XXII. Jahrg. Berlin, den 30. Mai 1914. Nr. 35.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Seele und Wirklichkeit. Von Karl Jentsch 271
Der Faust von Delacroix. Von Max Eisler 280
Frauenemanzipation. Von Harriet Straub 290
Anzeigen. Stilgebauer, Silberer, Böhmer, Seelhorst, Schulenburg 295
Viribus unitis. Von Ladon 299

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.
Verlag der Zukunft.
Wilhelmstraße 3a.
1914.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48,** Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Inseraten-Annahme durch die **Anzeigenverwaltung** der Wochenschrift „Die Zukunft" (Alfred Weiner) Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207. Fernsp. Ztr. 8740 u. 9797 (s. a. vorletzte Umschlagseite).

Hotel Esplanade
Berlin **Hamburg**
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

MOSSE & SACHS
Berlin NW. 7
Unter den Linden 56
(Haus Zollernhof)
Bankgeschäft
Fernspr.: Ztr. 12450-52
Telegramm-Adresse:
Samossbank

Dr. Hoffbauer's (ges. gesch.) **Johimbin-Tabletten**
mit 0,006 Johimbin. — Anregungsmittel ersten Ranges. — Kräftigend.
10 Tabletten = 2,25 M. | 50 Tabletten = 7,50 M. | 200 Tabletten = 25,— M.
25 Tabletten = 4,— M. | 100 Tabletten = 13,50 M. | 500 Tabletten = 50,— M.
Literatur versendet gratis: **Elefanten-Apotheke, Berlin,** Leipziger Strasse 74.

Constantin Cigaretten
* Vornehmste Marke

Die Zukunft.

Berlin, den 30. Mai 1914.

Seele und Wirthschaft.

Hugo Münsterberg hat in englischer Sprache drei Bücher herausgegeben, welche die Verwendung der Experimentalpsychologie für die Aufgaben des Arztes, des Lehrers und des Kriminalisten erörtern; ein deutsches Werk über das Gesammtgebiet der psychometrischen Wissenschaft und Kunst bereitet er vor. In Amerika ist nun diese neue Wissenschaft auch schon fürs Wirthschaftleben nutzbar gemacht worden; und Münsterbergs Aeußerungen darüber auf dem berliner Psychologenkongreß haben so viele Anfragen veranlaßt, daß er beschloß, zunächst diese vierte und neuste Verwendungart in einem besonderen kleineren Buch zu behandeln. Es ist noch im selben Jahr bei Barth in Leipzig unter dem Titel „Psychologie und Wirthschaftleben" erschienen.

Die einleitenden Kapitel grenzen die Psychologie gegen mancherlei Beschäftigungen mit dem Seelenleben ab, die nach des Verfassers Ansicht keine Psychologie sind, und zeigen, wie die Anwendung der Experimentalpsychologie auf praktische Gebiete gemeint ist. Das Wirthschaftleben stellt der Anwendung drei Aufgaben; erstens: die Tauglichkeit der Individuen für gewisse Berufe und für einzelne Verrichtungen, die zur Berufsarbeit gehören, zu prüfen. Nicht um alle Eigenschaften, die einen Menschen für den Beruf geeignet machen, handelt es sich; nicht um die moralischen, sondern nur um die im strengen Sinn psychologischen, wie Schnelligkeit der Auffassung und der Willensreaktion, Grade der Aufmerksamkeit, Wort- und Sachgedächtniß. Die Aufforderung, diese Aufgabe in seinem Laboratorium der Harvarduniversität in Angriff zu nehmen, ist von außen, aus Kreisen des

Wirthschaftlebens, an ihn ergangen. In Deutschland werden von Wagen der Straßenbahn jährlich über drittehalbtausend Personen verletzt und 167 bis 170 getötet; in den amerikanischen Großstädten ist die Zahl noch größer. Die Entrüstung des Publikums und die hohen Summen, welche von den Bahngesellschaften als Entschädigung zu zahlen sind, wirkten zusammen, diese Unfälle zum Gegenstand von Berathungen zu machen, und die Gesellschaft für Arbeitergesetzgebung forderte Münsterberg auf, sich mit diesem Problem zu beschäftigen. Er hat nun eine sehr sinnreiche Methode erfunden, um zu prüfen, mit welchem Grade von Schnelligkeit verschiedene Personen ein Sehfeld, in dem sich viele Gegenstände rasch bewegen, zu überschauen und den Zeitpunkt, wo ihre Wegrichtung ein das Bahngleis vorstellendes Linienpaar kreuzen wird, vorauszuberechnen vermögen. Die vom Erblicken des Gegenstandes bis zum Merkruf des Prüflings verfließende Zeit wird in Fünftelsekunden gemessen. Die Prüfung ergab eine Scheidung der Prüflinge in gut, minder gut und schlecht geeignete; und die drei Gruppen deckten sich zwar nicht genau, aber annähernd mit denen, in welche die Betriebsleiter die Leute nach den mit ihnen gemachten Erfahrungen eingetheilt hatten. Durch vorherige Prüfung im Laboratorium kann demnach der Einstellung von Ungeeigneten vorgebeugt werden. Eine ähnliche Aufforderung erging an ihn (lange vor dem Untergang der Titanic) vom Direktor einer Schiffahrtgesellschaft. Dann wandten sich Telephongesellschaften an ihn, die dadurch geschädigt werden, daß Mädchen, die auf Probe angenommen worden sind, nach einigen Monaten zusammenbrechen oder entlassen werden müssen, nachdem sie die ganze Zeit über für die bloße Uebungleistung Gehalt bekommen haben; ein reichliches Drittel aller auf Probe Angenommenen bei einer Gesellschaft, die 16000 Telephonistinnen beschäftigt. Auch hier stimmte das Ergebniß der Laboratoriumuntersuchung mit dem der Erfahrung in der Praxis ziemlich überein. Darauf ist Münsterberg mit zweihundert größeren industriellen Betrieben in Verbindung getreten, hat besonders danach geforscht, ob nicht Arbeiter, die für bestimmte Verrichtungen ungeeignet befunden wurden, sich bei anderen bewährt haben, und hat erfahren, daß es vielfach so ist. In manchen großen Betrieben giebt es so viele verschiedene Verrichtungen, daß der Mann, der an der einen Stelle nicht taugt, an einer anderen sehr gut verwendet werden kann. Weil aber nicht alle Betriebsleiter die Geduld zum Experimentiren mit den Leuten haben und weil in kleinen Betrieben die Mannichfaltigkeit der Verwendungmöglichkeiten fehlt, kann es einem Arbeiter, der ganz gut zu ge-

brauchen wäre, wenn er an den richtigen Platz käme, passiren, daß daß er aus mehreren Fabriken als unbrauchbar entlassen wird, mit den Existenzmitteln den Muth verliert und zu Grunde geht.

Eine zweite wirthschaftliche Aufgabe, die von der Psychotechnik gelöst werden kann, besteht in der Ermittelung der Arbeitmethode, bei welcher die höchste Leistung erzielt wird. Sie ist schon erfunden worden, nicht von einem Psychologen, sondern von einem Praktiker, dem Ingenieur Frederic W. Taylor, „der dreißig Jahre seines Lebens der Reorganisation industrieller Betriebe gewidmet hat und nun schon lange unentgeltlich seine Kräfte nur der Verbreitung seiner Ideen widmet", die ihm und seinen Jüngern zur Religion geworden sind. Dem psychologischen Laboratorium bleibt nur die wissenschaftliche Nachprüfung der Methode und ihre Vervollkommnung übrig durch Untersuchungen wie die folgenden: bei welchem Tempo der Bewegung jede Muskelgruppe ihr Optimum hergiebt, also die größte Kraftleistung bei geringster Ermüdung; in welchen Zeitabständen Ruhepausen und wie lange eingeschoben werden müssen, um dieses Optimum zu erreichen; wie sich die einzelnen Finger in Bezug auf schnellste abwechselnde Bewegung verhalten, was nicht nur beim Klavierspiel, sondern auch bei der Schreibmaschine von Wichtigkeit ist. Viele von solchen nützlichen Feststellungen sind schon den Praktikern, die begeisterte Anhänger der Taylorschen Methode sind, auf rein empirischem Wege gelungen; und der Kern des Systems liegt nun darin, daß alle diese psycho-physiologischen Thatsachen in arithmetische Formeln gefaßt werden, daß der Aufseher nach diesen Formeln die Arbeit leitet, indem er den Arbeitern sagt, welche Handgriffe und Armbewegungen, welche Gänge sie zu machen, welches Gewicht sie (beim Verladen von Material), bei jedem Griff oder Gang zu bewältigen, wie sie die Last zu tragen, das Werkzeug anzufassen haben, in welchen Momenten sie die Arbeit abbrechen und in welchen sie sie wieder aufnehmen sollen. Der Aufseher steht mit der Sekundenuhr dabei und kommandirt jede Bewegung; der ausführende Arbeiter hat nichts zu überlegen, keinen Entschluß zu fassen, kein Glied nach Willkür, nach eigenem Ermessen zu bewegen, sondern nur das Kommando zu befolgen. Auch die Werkzeuge werden daraufhin geprüft, in welcher Gestalt sie am Besten geeignet sind, die Leistung zu erhöhen und dem Arbeiter Ermüdung zu ersparen, und sammt den Materialien so zurecht gelegt, daß er sich ihretwegen nicht um einen Schritt vom Arbeitplatz wegzubegeben braucht. Das Ergebniß ist, daß 30 Maurer die Arbeit von 100 nach der alten Methode arbeitenden fertig bringen und daß ein Schaufler, ohne mehr zu ermüden, am Tage 59 statt

16 Tonnen schaufelt, daß sein Lohn auf das Anderthalbfache steigt, während die Betriebskosten auf die Hälfte sinken. Natürlich vermindert die gewaltige Mehrleistung die Zahl der Arbeiter, aber die der Aufseher wird versiebenfacht, weil zu jeder kleinen Gruppe, mitunter zum einzelnen Arbeiter, ein besonderer Aufseher gestellt werden muß.

Eine dritte Aufgabe der Psychotechnik soll nach Münsterberg darin bestehen, daß sie bei der Bedürfnißbefriedigung durch Beeinflussung des seelischen Motivirungapparates helfe. Dafür, meint er, sei allerdings die Wissenschaft im Ganzen noch nicht reif; doch in einem Vorbereitungstadium der Bedürfnißbefriedigung, bei der Anlockung von Käufern, könne sie schon Etwas leisten, indem sie ermittele, wie die Geschäftsanzeigen wirksam zu gestalten seien. Er hat herausgebracht, daß ein viertelseitiges Inserat auf der rechten Seite der oberen Hälfte doppelt so viel werth ist wie eins auf der linken Seite der unteren Hälfte, daß Wiederholung stärker wirkt als die Größe und daß Schönheit eines Plakates den Zweck eher vereitelt als fördert, weil sie die Aufmerksamkeit vom Inhalt auf die Form ablenkt.

Ob die Experimentalpsychologie leisten wird, was sich ihre begeisterten Adepten von ihr versprechen, muß die Zeit lehren. Einstweilen will mir scheinen, als seien die auf sie gesetzten Erwartungen übertrieben. Am Meisten ist bis jetzt von ihrer Verwendung in der Schule die Rede gewesen; sie soll den Lehrer in den Stand setzen, die Ermüdungstadien und -Grade seiner Schüler genau zu ermitteln. Der Lehrer kann doch aber die Unterrichtszeit nicht damit vertrödeln, daß er, so oft er bei einem Schüler Unaufmerksamkeit wahrnimmt, diesen mit einem Laboratoriumapparat auf Ermüdung prüft. Und was würde Das nützen? Der schlechte Lehrer hat immer unaufmerksame Schüler und ermüdet die braven, die bei der Sache bleiben wollen, durch Langeweile. Der gute Lehrer erzeugt die andere Art von Ermüdung: durch gespannte Aufmerksamkeit. Aber die soll erzeugt werden; das Kind soll in der Schule nicht nur Kenntnisse erwerben, sondern auch arbeiten, also bei einer planvoll auf einen praktischen Zweck abzielenden Verrichtung bis zur Ermüdung aushalten lernen, wie der Lehrling in der Werkstatt, der Soldat beim Marsch und auf dem Uebungplatz auch schon der Turner und der Sportsmann beim Trainiren; ist doch auch die Ermüdung beim Spiel dem Kinde gesund. Nur darf ihm nicht die selbe Kraftleistung zugemuthet werden wie dem Erwachsenen; aber gute Lehrer haben von je her auch ohne Apparat an dem Aussehen und Verhalten der Schüler erkannt, in welchem Augenblick es Zeit ist, abzubrechen und ent-

weder ganz aufzuhören oder die Beschäftigung zu wechseln,*) während allerdings unvernünftige die Schüler zu Dauerleistungen in der Aufmerksamkeit zu zwingen versuchen, die kein Erwachsener aushalten würde. Der pädagogische Nutzen der Psychotechnik dürfte sich darauf beschränken, an ihr im Seminar den zukünftigen Volksschullehrern die vernünftige Grenze zu demonstriren und den Schaden, der angerichtet werden kann, wenn sie überschritten wird. Und was die andere der beiden Anwendungen betrifft, von denen am Meisten ins Laienpublikum gedrungen ist, die Untersuchung der Wirkungen des Alkohols, so bekennt Münsterberg selbst, daß sie irregeleitet habe, indem sie verschulde, daß auch schon dem mäßigen Alkoholgenuß nach gethaner Arbeit verderbliche Wirkungen zugeschrieben werden.

Von den drei Anwendungen aufs Wirthschaftleben, die Münsterberg behandelt, ist die erste zweifellos von großer Wichtigkeit und höchst dankenswerth. An dem Unheil, das die Straßenbahn anrichtet, sind ja die Lenker der elektrischen Wagen nicht allein schuld; die Hälfte der Fälle mag durch Unüberlegtheit, Leichtsinn, Ungeschicklichkeit oder körperliche Defekte von Fußgängern sowie durch Kutscher und Chauffeurs verschuldet werden. Auch wird keine noch so sorgsame Untersuchung den Erfolg haben, nur Höchstbefähigte zum Amt des Wagenführers gelangen zu lassen (ganz fehlerlos wurde im Laboratorium die Leistung keines Einzigen befunden), noch weniger kann sie dafür bürgen, daß beim Befähigten, sei er auch höchst befähigt, die gespannte Aufmerksamkeit und die Kraft, blitzschnell einen Entschluß zu fassen, Stunden lang aushalten, ohne auch nur einen Augenblick nachzulassen. Aber wenn die Zahl der Unfälle nur um ein Viertel vermindert würde, so wäre Das doch schon eine Wohlthat für Tausende; und Hunderttausenden, vielleicht Millionen würde es das Lebensglück sichern, wenn sie durch die Prüfung ihrer Befähigung auf den richtigen Arbeitplatz gelangten.

Die zweite Anwendung, Taylors Scientific Management der industriellen Werke, ist nicht so unbedingt zu loben. Ein Bericht darüber in der Frankfurter Zeitung war „System zur Auspressung der Menschenkraft" betitelt. Nach Taylors Absicht sollte es Das gewiß nicht sein. Er hat geglaubt, nicht nur den Unternehmern und

*) Aeltere Pädagogen, wie Herbart, haben lange vor der Erfindung der Psychometrie sehr nachdrücklich gemahnt, die Ermüdung der Schüler zu beachten. Mehr als Apparate dürften Photographien nützen: Momentaufnahmen der Gesichter von gelangweilten, zerstreuten, matt gewordenen Kindern und von solchen, die freudig erregt oder ernst-andächtig mit gespannter Aufmerksamkeit bei der Sache sind.

den Unternehmungen, sondern auch den Arbeitern eine Wohlthat zu erweisen, indem er ihnen höheres Einkommen verschaffte, ohne ihnen mehr Ermüdung aufzubürden, als die alte Arbeitmethode mit sich brachte. Professor Wallichs in Aachen, der die neue Betriebsorganisation studirt hat, findet sie sehr gut. Die Arbeiter (allerdings eine Auslese der allertüchtigsten Arbeiter) seien damit zufrieden; in den Fabriken gebe es keine Klagen, kein Schelten, keine Aufregung mehr; die neue Methode werde die beste Ausnützung aller geistigen und körperlichen Kräfte erreichen und die Beziehungen zwischen den Arbeitern und ihren Herren bessern. Vom Geist der Fabrikleiter wird es abhängen, welche der beiden Beurtheilungen Recht behält; möglich ist Beides: die neue Methode kann sowohl zur Auspressung wie zur Schonung der Arbeiter benutzt werden. Aber es könnte auch sein, daß selbst beim größten Wohlwollen der Fabrikanten und Aufseher zuletzt doch eine Art von Ermüdung eintritt, die kein psychophysiologisches Experiment festzustellen vermag; eine Ermüdung nicht der Muskeln und Nerven, sondern der Seele; Ueberdruß der Seele am Leben.

Damit berühre ich eine vielbesprochene Seite der heutigen „rationalisirten" Arbeit, die Werner Sombart so meisterhaft beschrieben hat; einer Organisation, die einen Schnitt macht zwischen der organisirenden oder leitenden und der ausführenden Arbeit, die Leitenden aller körperlichen, die Ausführenden aller geistigen Arbeit überhebt. Diese Trennung wird in Taylors System auf die Spitze getrieben, da die Ausführenden nichts mehr zu überlegen, sondern nur maschinenhaft zu verrichten haben, was der Organisator überlegt hat und ihm durch den Mund des Aufsehers befiehlt. Daß die Zahl der Aufseher, die „geistig" arbeiten und höheren Lohn erhalten, versiebenfacht, die Aussicht der tüchtigsten Arbeiter auf eine solche Stelle beträchtlich verbessert wird, preisen die Taylorianer als einen großen Vorzug des neuen Systems. Aber Willy Hellpach, selbst ein Förderer der Experimentalpsychologie, meint in einer Lhomme-machine-überschriebenen Kritik des Taylorismus, diese „höhere" Arbeit sei ja auch nur mechanischer Art: „der Meister, der eine atomisirte Arbeit zu leiten hat, wird Denen, die in solcher Arbeit überhaupt etwas Bedauernswerthes finden, genau so bedauernswürdig vorkommen wie die Arbeiter selber." Alles, sagt der erfahrene Nervenarzt sehr gut, sei bei dieser Methode mit größter Umsicht psychologisch bedacht, nur die Seele des Arbeitenden nicht. Vorher hatte er in der feinen, äußerst subtilen Studie „Die Arbeitstheilung im geistigen Leben" (im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozial-

politik) geschrieben: mit Recht werde die maschinelle Zerlegung der Arbeit Entgeistigung genannt und bemühe man sich, die Handarbeit zum Ausdruck eines denkend herbeigeführten seelischen Erlebnisses zu machen, „gleichsam nur zur physischen Selbdarstellung eines geistigen Arbeitaktes, wie der Entfaltung persönlichen Geschmacks, der Ueberlegung, der Mitfreude, des Stolzes beim Hervorbringen eines Bedarfsartikels es eben ist und in der alten Handarbeit vielfältig gewesen ist."

Greller als bisher noch zeigt sich uns hier der Gegensatz zwischen der kapitalistischen und der vorkapitalistischen Zeit, an den Sombart so oft und so nachdrücklich erinnert: daß diese den Menschen als Mittelpunkt hatte, jener ein Objekt, Ziel und bewegende Centralkraft ist: die Waare, das Geld, das Unternehmen; daß der Mensch der Sklave seiner Geschöpfe, der Maschine und des Geldes, geworden ist. Münsterberg betont, es sei nicht Sache der Psychologie, die Aufgaben, die ihr gestellt werden, zu werthen; sie habe sie nur zu lösen, so gut sie vermag. Damit ist er im Recht; doch sucht er selbst abschätziger Werthung vorzubeugen, indem er daran erinnert, daß die Arbeiter sehr oft schon nothwendigen und heilsamen Aenderungen des Betriebes, die sie im gewohnten Schlendrian störten, Widerstand geleistet haben, und die weit verbreitete Meinung zu widerlegen sucht, die Bedienung der Maschinen werde als eintönig empfunden und darum gehaßt. Beim ersten Punkt ist er wiederum im Recht: sind ja doch die Fabrikarbeiter nicht die einzigen, die aus Anhänglichkeit an das gewohnte Alte dem besseren Neuen widerstreben; nur folgt aus dieser Erfahrung nicht, daß jede Neuerung gut und darum jeder Widerstand gegen Einführung eines Neuen unberechtigt sei. Auch im zweiten Punkt kann seine Meinung richtig sein. Er hat gefunden, daß es aufs Subjekt ankommt, ob Monotonie als langweilig und quälend empfunden wird oder nicht; manchen Personen ist der Wechsel angenehm, andere fühlen sich nur bei einer ungestört gleichförmigen Verrichtung wohl. Das mag sein; aber Hellpach meint, Leute, die ein ewiges Einerlei nicht als quälend empfinden, seien eben stumpfsinnig, und andere Forscher, wie Dr. Lewenstein, haben bei der Befragung von Arbeitern weniger Befriedigung ermittelt als Münsterberg. Daß Arbeit nach Taylors System, wo die Mitarbeit des Geistes auf die Aufmerksamkeit beschränkt bleibt und jede willkürliche Regung, auch jede eigene Entschließung verboten ist, nicht Qual sein solle, ist schwer denkbar. Sicher ist, daß die Arbeit desto mehr Freude macht, je mehr sie con amore, nach eigenem Gusto, verrichtet wird; und dabei wird immer Energie verschwendet. Auf Münsterbergs Klage, daß in der Küche schrecklich

viel Energie verschwendet werde, habe ich schon, ehe ich sie gelesen hatte, in der Polemik gegen Ostwald geantwortet. Eine tüchtige, fröhliche Hausfrau oder Jette, die ihre Arbeit mit Unterhaltung, Scherz und manchem überflüssigen und übermüthigen Hopser würzt, ist mir lieber als eine gelehrte Dame, der ihr rationeller Wirthschaftbetrieb Zeit und Kraft übrig läßt, einen gräßlichen Roman zu schreiben. Es giebt eben Umstände, unter denen Energieverschwendung sündhaft ist, und wiederum Lagen, wo sie Glück schafft, darum den eigentlichen Zweck alles menschlichen Thuns nicht hemmt, sondern fördert. Mit Glück meine ich natürlich nicht gerade das Glück des weidenden Rindes oder des in der Sonne sich bähenden Diogenes, obwohl ich auch Das nicht verachte; Glück ist eben je nach dem Subjekt immer wieder etwas Anderes: der Eine findet es auf dem Schlachtfelde, der Andere in der Arbeithetze, der Dritte im lebensgefährlichen Fliegen und Kraxeln, ein Vierter am Krankenbett oder in der Klosterzelle, Keiner aber ohne Betheiligung seines Willens an Dem, was er treibt: des Menschen Wille, seine Selbstbestimmung ist sein Himmelreich. Jedenfalls ist ein absolut geistloses Thun kein menschliches Thun mehr. Millionen Menschen mögen schon Arbeitmaschinen geworden sein und nichts Besseres mehr verlangen; aber ist die Verwandelung von neun Zehnteln der Menschen in Maschinen ein wünschenswerthes Ziel der Entwickelung? Man sucht uns mit dem Hinweis auf die Kürzung der Arbeitzeit zu beruhigen, die eine nothwendige Folge der Intensifizirung der Arbeit sei und dem Arbeiter eine reichliche Ruhezeit sichere, in der er wieder Mensch sein könne. Doch fragt sich, meint Hellpach, ob der Mensch das Menschsein nicht gänzlich verlernt, wenn er täglich acht bis zehn Stunden Maschine ist, und die Scheidung des Arbeiters vom Menschen ist auf jeden Fall vom Uebel, denn gerade bei der Arbeit soll der Mensch im höchsten Sinn Mensch sein, als Schöpfer den Gipfel des Menschenthums erklimmen.

Die Mechanisirung greift übrigens weit über die Industrie hinaus, in unzählige Amts- und Schreibstuben, sogar in manche Schulstuben und andere geweihte Stätten hinein und schafft, zusammen mit der Konkurrenz- und Vergnügunghetze, ein neues Geschlecht. Dessen Charakter findet Sombart in dem des Kindes wieder, das noch keine geistigen, ethischen und ästhetischen Werthe kenne und darum nur folgende vier Ideale habe: räumliche und arithmetische Größe (the biggest statt the greatest), rasche Bewegung (des Kreisels, des Karussels, des Eisenbahnzuges, des Autos, rascher Wechsel des Straßenbildes), das Neue (die Sensation; Das ist politisch sehr wichtig; Sensationengier des Publikums

macht die Heraufbeschwörung des Kriegsgespenstes in Romanen und Zeitungen zu einem einträglichen Geschäft) und Macht (über Thiere, die man quält; die Anwendung auf erwachsene Kinder mag der Leser selbst versuchen). In der Großstadt scheint dieser Typus vorherrschend zu sein, in Nordamerika wohl auch über die Großstadt hinaus; dagegen sind wir deutschen Bewohner von kleinen und Mittelstädten und von Dörfern wohl noch nicht so weit. Aber die Gefahr droht doch Allen; seit für die Masse die Arbeit nicht mehr ein Glück ist, in das man sich vertieft, vermag man sich auch in die anderen Formen menschenwürdiges Glückes nicht mehr zu versenken; von einem sogenannten Vergnügen zum anderen rasend, verweilt man nicht mehr bei sinnendem Natur- und Kunstgenuß, im gemüthvollen Familienkreis, bei andachtvollem Lesen. Diese Verschlechterung des Menschentypus ist einer der Gründe, aus dem die Störung des Gleichgewichtes zwischen der ländlichen und der städtischen Bevölkerung bedauert und das Anschwellen dieser auf Kosten jener, wo möglich, gehemmt werden muß. Denn der Stand des Landwirthes gehört, wie der des Geistesarbeiters, des Künstlers, des Handwerkers, zu den Ständen, deren Arbeit schöpferisch ist und darum das Vollmenschenthum ermöglicht; erreichen Das auch nicht alle Angehörigen dieser Stände, so haben doch alle ein Teilchen daran.

Von der dritten wirthschaftlichen Aufgabe, die Münsterberg der Psychotechnik stellt (wenigstens von dem nach seiner Ansicht für die Lösung reifen Theil dieser Aufgabe), spreche ich lieber gar nicht; da mir alle Reklame ein Gräuel ist, habe ich an ihrer Vervollkommnung nicht das mindeste Interesse. Münsterberg citirt folgenden Ausspruch eines begeisterten Psychotechnikers: „Eines Tages wird irgendeine intelligente Nation die Thatsache einsehen, daß sie durch ein wirklich wissenschaftliches Studium der Bewegungvorgänge im Wirthschaftleben die industrielle Beherrschung der Welt erlangen kann. Wir hoffen, daß es die Nation der Vereinigten Staaten sein wird.“ Sollte sie es werden, so wollen wir sie um diese Weltherrschaft nicht beneiden. Ich bewundere die Kunst und Energie, mit der eine Handvoll Engländer Indien regirt, und ich wünschte, die Deutschen rafften sich auf, in ähnlicher Weise Vorderasien zu beherrschen; aber ich habe nicht den mindesten Respekt vor der Virtuosität, mit der die angelsächsische Geschäftswelt ihren lästigen oder gar schädlichen Kulturplunder Briten und Fremden aufzudrängen versteht.

Neisse Dr. Karl Jentsch.

Der Faust von Delacroix.

Delacroix ist ein Ursprung. Romantik und Realismus berufen sich auf ihn. Die Rückeroberung des Malerischen für die Malerei war seine That. Vom Jahr 1824, in dem sein „Gemetzel auf Chios“ erschien, datirt man den neuen Stil. Weiteres wird künftige Untersuchung noch klarer erkennen: der dekorative Theil seines Werkes ist der heftige, allseitige Ansturm eines Neuschöpfers und Vorgängers gegen das Problem. Der Begriff der Illustration ist durch ihn neuartig definirt, um Wesentliches bereichert worden. Die Schule des Grauens läßt sich von ihm für die Dauer inspiriren. Der Impressionismus ist hier in allen Arten und Graden seiner Bewegung, der Körper, der Farben und des Lichtes, bereits vorhanden. In seiner Art lag, daß seine unruhige Kraftfülle alle Gedanken der Zeit anpackte, im ersten Ansturm erledigte und ihren weiteren Ausbau der Mühe zweier Geschlechter überließ. Preault hat Das andeutend ausgedrückt: „Wenn Delacroix malt, ists, wie wenn ein Löwe seine Beute ergreift.“

Gewiß: Vieles ist schon bei Géricault vorhanden. Aber Delacroix ist auch ohne ihn denkbar. Géricault ist nur ein Element seines Milieu, ohne das kein Künstler schafft. Auch das originale Genie schöpft reichlich aus dieser Quelle. Aber es ist sein Ausnahmezeichen, daß es ihr weit freier gegenübersteht, an ihre zeitgegebenen Kräfte nicht gebunden ist, um sich selber durchzusetzen. Aendert man, des Versuches wegen, diese Voraussetzungen, so bleiben noch nahe und sichere Wege genug, auf denen das Genie, wesentlich unverändert, an sein Ziel gekommen wäre. Die „Barke Dantes“, mit der Delacroix 1822 die Bahn des Ruhmes betrat, wäre freilich von einem Fünfundzwanzigjährigen nicht gemalt worden, hätte der Salon nicht drei Jahre früher Géricaults „Floß der Medusa“ gebracht. Aber der Rubensschüler, Romantiker und von dramatischer Literatur heftig bewegte Jüngling wäre doch eines Tages auch ohne den Freund und Vorgänger zu Stoff, Auffassung und Darstellung gelangt, die jenem Erstlingwerke im Wesentlichen entsprachen. Nur die Merkmale der Abhängigkeit von Géricault hätten ihm gefehlt und damit die Summe jener fördernden und hemmenden Beisteuer, die auf den Maler der „Medusa“ zurückging und die er schon zwei Jahre später in dem „Gemetzel auf Chios“ überwunden hatte. Seine Originalität ist vollkommen enthüllt. Der romantische Realist, der der Zeitgeschichte den leidenschaftlichen Lebensakt noch zuckend entnimmt, hat mit Géricault schon fast nichts mehr gemein.

Höher noch wachsen Maße und Art seiner Originalität über das Milieu, reiht man ihm die zeitgenössische Schule von Barbizon ein. Nicht nur, weil er über diese Generation hinaus die Brücke zur zweiten wurde, sondern, weil gerade in ihrem Kreis ein Charakterzug glänzend hervortrat, der sein Genie wesentlich bestimmte: die Allseitigkeit im Malerischen. Das barbizoner Spezialistenthum, das in weiser, vertiefter Beschränkung auf das Landschaftliche nur als Schulganzes die

Intimität und den Reichthum selbst dieses einen Stoffgebietes erschöpft hatte, steht gegen die umfassende Kraft des Meisters, der die Landschaft und das Leben, draußen und in der Stube, angriff und überwältigte, wann und wo immer es sich in leidenschaftlicher Haltung darbot. Auf diesen gewaltigen Horizont gestattet das Wort Corots eine Deutung: „Delacroix ist ein Adler und ich bin nur eine Lerche."

Die Ausbeute seines illustratorischen Werkes verspricht einen doppelten Gewinn. Sie enthüllt den literarischen Boden, auf dem sich das Genie mit bildender Lust bewegte, und giebt eine geschlossene Reihe objektiver Belege für die romantische Grundstimmung des Meisters, unbewußte Auslösungen seines Temperamentes am Dichtwerk, gegen das sich seine Selbstbekenntnisse umsonst auflehnen. Daneben ist hier für das Problem der Illustration überhaupt eine eigenartige und fruchtbare Lösung zu erwarten und damit der gegen den Künstler gerichtete Vorwurf der „Literaturmalerei" zu entkräften.

Außer dem „Faust" hat Delacroix dem „Goetz" Goethes, dem „Hamlet" und „Othello" Shakespeares, Walter Scott und Byron mit Vorliebe Stoffe für Gemälde und Zeichnungen entnommen. Auch Dantes „Inferno" gehört hierher. Sein ästhetisches Urtheil wandte sich mit merkwürdiger Abweisung gerade gegen die Dichter, die er am Meisten ausschöpfte. Darin sprach sich der Gegensatz von betrachtendem Geist und bildschöpferischem Instinkt aus, auf dessen Widerstreit die innere Bewegung seines Wesens zu gutem Theil beruhte. Eine Analogie führt noch tiefer. Der Maler, dessen bildende Kraft seinen Zeitgenossen als ein entfesselter, ungebändigter Trieb erschien, hatte kein Ziel klarer vor Augen als das, Ordnung und Maß eines neuen Stils zu gewinnen, in dem sich etwa, nach seiner eigenen Aeußerung, die Zeichnung Michelangelos und die Malweise des Velazquez vermählen sollten. Sein Spott über die literarischen Werke der Fremde richtet sich immer wieder gegen die Schäden des Aufbaues, gegen das Regellose der barbarischen Auslandskunst; und der Fremdes ausschließende Franzose schont dann auch nicht die befreundete Frau Sand, deren Kompositionen stets wieder den Mangel an dieser künstlerischen Grundlage bewiesen. Sein strenger Geist ließ ihn im ästhetischen Urtheil das vollkommen ausgeführte Bild über die unbestimmte Skizze stellen; denn nur in jenem offenbare sich die Persönlichkeit des Künstlers nach ihrer ganzen Ausdehnung und nach ihren Grenzen. Aber zur selben Zeit äußert sein bildnerischer Instinkt die Bewunderung für das Unfertige, dem Meister wie Rembrandt die erhabensten Wirkungen verdankten. Die selbe doppelte Bewegung seiner Seele bestimmt seine Stellung zur Literatur: Er verehrt Keinen mehr als Racine, der ihm der Inbegriff des Vollkommenen ist, und wendet sich oft und heftig gegen die Dichter romantischer Richtung, in denen er das Unvollkommene und Formlose sieht. Aber er malt nur sie. Das wiegt schwerer als sein Urtheil. Denn im Werk allein enthüllt sich die Verwandtschaft seines Genies mit dem dichterischen. Alle bewundernden Aeußerungen

über die französischen Klassiker bekunden nur den Respekt der Distanz und er muß im Gespräch mit Meyerbeer zugeben, daß die Vollendung und der Mangel jeder Lücke dem vergötterten Racine das Frappante nehmen, das man bei Werken findet, die voll von Schönheiten und dabei doch auch voll von Schwächen sind; und trotz aller kritischen Gegenwehr ist ihm Keiner näher, wider Willen, als der Dichter des „Hamlet", der ihn allein unausgesetzt erregt und beschäftigt.

Was den Maler an diese Dichter fesselt, ist ihre Leidenschaft und ihre Illusion. Beide in dem Maße, in dem sie sich vom Realistischen entfernen und zur künstlerisch freien, übertreibenden Gestaltung erheben. Den Realismus bezeichnet er als Antipoden der Kunst. Eine realistische Poesie wäre ein famoser Widerspruch, könnte man sich diese Ungeheuerlichkeit überhaupt ausdenken. Jedes Gemälde hat einen Rahmen, der die Illusion der Natur von vorn herein ausschließt und die der Kunst selbstverständlich macht. Nicht die Fülle der realistischen Details bei Shakespeare, die dem französischen Geschmack als das Regellose, Gehäufte erscheint, sondern ihre zusammenfassende Summe, auf der die Größe der Leidenschaften beruhe und die das haftende Bild der Erinnerung allein bestimme, bekundet die Gewalt des Tragikers. Und er entdeckt von seinem Fenster aus Shakespeares Aehnlichkeit mit der Natur. Wie das Gebirge in der Nähe nur Theile von Felsen, Wiesen, Baumgruppen und Bäumen, Menschenwerken, Häusern und Wegen zeigte, die abwechselnd und zerstreut die Aufmerksamkeit fesseln, und jetzt aus der Distanz nur die einfachsten, majestätischen Linien bietet, so wirke zuletzt das Genie des Briten auf den Geist mit dem großen Eindruck der Einheit, der ihm allein eigen sei.

Auf diese Summe, die den Exzeß der dramatischen Spannung faßte, und auf die Gestaltung des Erinnerungbildes, dem die Einzelheiten des dichterischen Vorwurfes lange entschwunden waren, richtet auch der Illustrator sein Augenmerk. Der Akt der Neuschöpfung ist hier rein intuitiv, nicht deskriptiv. Der beste Kopf auf seinem Dante ist nach eigenem Geständniß sehr schnell entstanden, während der befreundete Pierret einen dem Maler schon bekannten Gesang aus Dante rezitirte, dem der Vorleser durch den Accent eine beflügelnde Energie einhauchte. Was bei solchem Vorgang die ureigene Grundlage und die neue, malerische Einheit des Werkes werden mußte, ist die Stimmung. Aeußerte sich schon in der Auffassung, die der schaffende Künstler den verschiedenartigen, sämmtlich ausländischen Dichtstoffen zu Theil werden ließ, stets ein gleicher, persönlicher und rein französischer Geist, so ist ihr Stimmungsgehalt aus gleicher Wurzel mit jenem übrigen Werke des Malers hervorgegangen, das mit der Literatur nichts zu thun hatte. Dabei verfuhr der Bildner mit der vollkommenen Einsicht in die Verschiedenheit der Mittel, über die jede Kunst für sich verfügt und an deren Erkenntniß und Scheidung er, wie sein „Journal" und seine Aufsätze auf jedem Blatt zeigen, die geistige Arbeit eines Lebens gewendet hatte. Fast immer ist er zur reinen Anschauung vorgedrun-

gen, die das ergänzende und erklärende Wort leicht entbehren kann und als Bild für sich besteht. Die Vorstellung des Dichters wird sich ohne den Kommentar der Dichtung nicht ergeben, aber ein dramatisches Bild, das an sich befriedigt. Die Neugier für den unterlegten Text ist wohl niemals so herabgemindert worden wie hier. Diese Umschöpfung eines literarischen Stoffes in einen bildnerischen tritt natürlich nirgends glänzender hervor als da, wo nicht ein Einzelakt, sondern ein Dichtganzes durch eine geschlossene Bilderfolge ersetzt wird.

Der „Faust" ist das einzige Beispiel. Die Frage ist: Ergiebt die Reihe der siebenzehn Lithographien ein geschlossenes Bilderdrama ohne Lücke im Hauptvorgang? Ich denke, sie muß bejaht werden. Das bedeutet nicht allein, daß der Illustrator in siebenzehn Augenblicken den dramatischen Nerv des Ganzen gefaßt hat, es eröffnet auch den Blick in eine zeichnerische Oekonomie, die stets ihrer Grenzen bewußt bleibt und nur in ihnen schafft. Bei seiner in Wort und Werk heftig und oft geäußerten Abneigung gegen die nur beschreibende Milieuwiedergabe sind die Szenen überschlagen, die jener dienen, ist das Detail von Menschen und Dingen ausgeschaltet, wo es die dramatische Sammlung zerstreut, und aus dieser selbst jene einfachste Summe höchster Spannung gewählt worden, in der sich nicht nur der gegebene Augenblick, sondern auch Vorhergegangenes ausspricht und Nachfolgendes ankündet. Auf dieser echt malerisch-dramatischen Summirung ruht die Kraftfülle der besten Stücke. Die im Drama zeitlich entwickelten Charakterbildungen, die der Maler im Roman und auf der Bühne so lästig und schleppend empfand wie die Beschreibung, sind ersetzt durch die frappanten Veränderungen in der Haltung und Miene der Hauptpersonen. Alles ist zu sichtbarem Ausdruck der Menschen geworden. Alles zur dramatischen Essenz, alle Literatur zu Malerei.

Nur aus getrübter Quelle ist Delacroix mit Goethes „Faust" bekannt worden. Diese vielfache Vermittlung hat seine Auffassung vom Stoffe des Dramas mitentscheidend bestimmt. Zuerst wirkten 1821, nach einer brieflichen Aeußerung an den Kritiker Burty, die Kompositionen von Retzsch nachhaltig auf ihn ein. Dann machten 1824 die Illustrationen von Peter Cornelius einen so tiefen Eindruck auf den etwa Fünfundzwanzigjährigen, daß er daraus die Lust schöpft, eine ganz neue Malerei zu versuchen, „eine Malerei, die sich bestrebt, die Natur, so zu sagen, durchzupausen." Er ist damals gerade bei der letzten Arbeit an dem „Gemetzel von Chios" und beschließt, dafür noch die Lehre des Cornelius zu benutzen und einfache Stellungen durch äußerste Mannichfaltigkeit der Verkürzungen interessant zu gestalten. Der Gegenstand beschäftigt ihn weiter. Im Jahr 1825 hat er Gelegenheit, in London ein musikalisches Drama „Faust" mit dem dicken, aber beweglichen und echt teuflischen Terry als Mephisto zu sehen, das ihn endgiltig zur Behandlung des Stoffes bestimmt. Der Unternehmer Ch. Motte kommt mit ihm überein, die Blätter herauszugeben, entlohnt ihn dafür mit etwa hundert Francs und einer Gravure von Lawrence;

und als dann 1826 die Uebersetzung Albert Stapfers von Goethes Faust I. neu abgedruckt wird, giebt der Verleger dem Text die Lithographien bei. Während das graphische Werk vorbereitet wird, gehen dem Dichter zwei Blätter, „Faust und Mephisto am Hochgericht vorbereitend“ und die Weinszene aus „Auerbachs Keller“, zu. Darüber sagt er: „So fügt sich denn, daß Stapfers Uebersetzung meines Faust, neu abgedruckt und von lithographirten Blättern begleitet, nächstens erscheinen wird. Mit dieser Arbeit ist Herr Delacroix beschäftigt, ein Künstler, dem man ein entschiedenes Talent nicht ableugnet, dessen wilde Art jedoch, womit er davon Gebrauch macht, das Ungestüm seiner Konzeptionen, das Getümmel seiner Kompositionen, die Gewaltsamkeit der Stellungen und die Roheit des Kolorits keineswegs billigen will. Deshalb aber ist es eben der Mann, sich in den Faust zu versenken und wahrscheinlich Bilder hervorzubringen, an die Niemand hätte denken können. Zwei Probedrucke liegen vor uns, die auf das Weitere begierig machen. Der eine stellt die auf Zauberpferden in der Nacht am Hochgericht vorbeistürmenden Gesellen dar, wo, bei aller entsetzlichen Eile, Fausts ungestüm neugierige Frage und eine ruhig abweisende Antwort des Bösen gar wohl ausgedrückt sind; der andere, wo der in Auerbachs Keller auf den Boden strömende Höllenwein flammend aufschlägt und eine sehr charakteristisch bewegte Gesellschaft von unten mit ängstlichen Lichtern und Widerscheinen sichtbar macht. Beide Blätter sind zwar nur flüchtige Skizzen, etwas roh behandelt, aber voll Geist, Ausdruck und auf gewaltigen Effekt angelegt. Wahrscheinlich gelingen dem Künstler auch die übrigen wilden, ahnungvollen und seltsamen Situationen, und wenn er sich dem Zarteren auf irgendeine Weise zu fügen versteht, so haben wir ein wundersames, in jenes paradoxe Gedicht harmonisch eingreifende Kunstwerk zu erwarten.“

Während Goethe nach diesen Proben des ganzen Werkes harrte, schrieb er am zweiten März 1827 darüber an Reinhard: „Wir erwarten die neue Ausgabe des Faust mit Lithographien von Delacroix, davon einige wundersame Probestücke auf uns gekommen sind; und so wirkt unser alter Sauerteig immer auf neues Backwerk, das wir uns denn wohl mögen gefallen lassen.“ Als dann das fertige Prachtwerk, „Faust, Tragédie de Mr. de Goethe, traduite en Français par Mr. Stapfer, ornée de 17 dessins par Mr. Delacroix, 1828“ in Folioformat vorlag, konnte sich der Dichter einem seltsamen Eindruck zunächst nicht entziehen, der aus doppelter Ursache auf ihn wirkte. In der vollkommenen typographischen Ausstattung, in der Alles erheiternden, der Betrachtung, dem Verstand entgegenkommenden französischen Sprache schien das düstere Element zurückgedrängt, aus dem das Gedicht seiner Natur nach einst empfangen worden war. Um so stärker wurde er von den Illustrationen berührt, die jenen friedlosen, bänglichen Zustand wieder wachriefen: „Dabei ist aber Eins besonders merkwürdig: daß ein bildender Künstler sich mit dieser Produktion in ihrem ersten Sinn dergestalt befreundet, daß er alles ursprünglich Düstere in ihr eben so aufgefaßt und einen

unruhig sterbenden Helden mit gleicher Unruhe des Griffels begleitet hat. Herr Delacroix, ein Maler von unleugbarem Talent, der jedoch, wie es uns Aelteren von Jüngeren zu geschehen pflegt, den pariser Kunstfreunden und Kennern viel zu schaffen macht, weil sie weder seine Verdienste leugnen noch einer gewissen wilden Behandlungart mit Beifall begegnen können, Herr Delacroix scheint hier in einem wunderlichen Erzeugniß zwischen Himmel und Erde, Möglichem und Unmöglichem, Rohestem und Zartestem, und zwischen welchen Gegensätzen noch weiter Phantasie ihr verwegenes Spiel treiben mag, sich heimathlich gefühlt und wie in dem Seinigen ergangen zu haben. Dadurch wird denn jener Prachtglanz wieder gedämpft, der Geist vom klaren Buchstaben in eine düstere Welt geführt und die uralte Empfindung einer märchenhaften Erzählung wieder aufgeregt. Ein Weiteres getrauen wir uns nicht zu sagen, einem jeden Beschauer dieses bedeutenden Werkes mehr oder weniger den unsrigen analoge Empfindungen zutrauend und gleiche Befriedigung wünschend."

Daran knüpfen sich die sachlich eingehenderen „Aeußerungen eines Kunstfreundes": „Die lithographischen Blätter, womit Herr Delacroix die französische Uebersetzung des Faust ausgestattet hat, sind zwar nicht so zart und glatt vollendet, wie man von den besseren neueren Erzeugnissen dieser Art zu erwarten pflegt, sondern Entwürfe eines kunstfertigen Malers, mit sicherer Hand und breiter Kreide hingezeichnet. Wenn bei mehreren strenge Richtigkeit der Umrisse vermißt wird, so darf man mit dem Künstler darüber nicht rechten, eben weil sich seine Blätter nur als Entwürfe darstellen; hingegen läßt sich allen ohne Ausnahme nachrühmen, daß sie kräftig und mit Geist behandelt sind. Manche verdienen auch der glücklichen Erfindung wegen Beifall. So ist, zum Beispiel, das Blatt, wo Faust sinnend in seinem Studirzimmer steht, in reicher Umgebung von allerlei Geräth einen vor ihm auf dem Tisch liegenden Schädel betrachtet, an und für sich, auch ohne weitere Beziehung auf das Gedicht, ein sinnvolles, gut und malerisch angeordnetes Bild. Ein anderes Blatt, Faust und Wagner darstellend, wie sie bei sinkender Sonne heimkehren, der schwarze Pudel hinter ihnen herschweift, dünkt uns sehr glücklich aufgefaßt und könnte, wohl ausgeführt, ein Bild von ganz vortrefflicher Bedeutung werden. Die Szene in Auerbachs Keller, wo der auf die Erde verschüttete Wein zur Flamme wird, ist ganz so phantastisch, so bewegt dargestellt, wie dieser Gegenstand es verlangt, und eignet sich deshalb zu einem Gemälde von frappantestem Effekt. Marthe und Margarete, freudig und verwundert den Schmuck betrachtend, und Mephistopheles, der, tiefe Reverenzen ziehend, zu ihnen hereintritt, würde, gehörig ausgeführt, gewiß ein sehr niedliches Bild geben. Vorzüglich geistreich endlich, wiewohl weniger Bild als die genannten, scheint das Blatt gerathen, wo Mephistopheles und Faust auf Zauberpferden am Hochgericht vorbeisausen. Das Feuer, der Geist, der Ausdruck, womit der Künstler diese wilde Szene

dargestellt, wird zuverlässig den Beifall der Kenner und Kunstrichter erhalten. Will man diese Blätter mit den Versuchen deutscher Künstler, Szenen aus Faust zu bearbeiten, vergleichen, so können sie mit Ehren neben einander stehen. Ein Deutscher jedoch hat Alles durchgängig ernster genommen, die Figuren mit mehr Sorgfalt und wissenschaftlicher gezeichnet; einem anderen, der mehr auf cyklische Erfolge der Bilder geachtet, mag es gelungen sein, die Charaktere mit mehr Stetigkeit durch die ganze Reihe durchzuführen."

In der Auswahl der Szenen bewies Delacroix den Blick für den richtigen Augenblick, den ihm der einsichtige Bürger-Thoré in seinem „Salon" zuschreibt. Theile der Dichtung, die dramatisch Unbewegtes oder Nebensächliches enthalten, überschlägt er und läßt sich von Stellen dramatischer Fülle so fesseln, daß er zuweilen einer Szene zwei Bildstoffe entnimmt. So der Walpurgisnacht und dem Tod Valentins. Der Sinn dieser Oekonomie wird sich bald näher erkennen lassen. Meditation zeigen nur drei Blätter, alle anderen geben auch äußerlich bewegte Handlung. In jenen Stücken, „Faust im Studirzimmer" und „Der Spazirgang", herrscht die schwere geistige Bewegung des unbefriedigt Forschenden; im ersten ist die Last der Magie, im anderen die Trauer über Wagners Bücherweisheit und die entfremdete Natürlichkeit des freien Sinnenlebens in einem Athem erfaßt und festgehalten. Was ihnen an dramatischer Lebhaftigkeit fehlt, ersetzen sie durch die Einheit von Mensch und Milieu, dem sich Gedanken und Stimmung Fausts bestimmend mittheilen. Nicht so sehr das wohlgewählte illustrirende Beiwerk wie der schwere Kampf der Schatten mit dem magischen Stubenlicht und der sinkenden Dämmerung werden Träger dieser faustischen Stimmungen. Des selben Mittels bedient sich das „Gretchen am Spinnrad", das die Schwermuth der verlassen Liebenden bewegt. Aber der Zeichner gerät hier mehr als irgendwo ins Schildern; in der Stubenecke ist der Hausrath stillebenartig gehäuft und diese Melancholie ist, wie das Milieu, für Delacroix beinahe befremdlich. Die Haltung des auch gar nicht französisch anmuthenden Stückes steht Ary Scheffer fast näher als dem Künstler, der es zeichnete. Und wenn auch Scheffer in dieser Zeit geradezu von dem jüngeren Delacroix abhängig war und sein bekanntes „Gretchen am Spinnrad" erst 1831 im Salon erschien, so weist diese Lithographie doch deutlich in die deutschthümelnde Richtung der Gretchenillustration, die, früh begründet, von Scheffer zu allzu lange dauerndem Ruhm geführt wurde.

Alle übrigen Stücke sind Bilder von jener Mischung leidenschaftlicher innerer und äußerer Bewegung, die auch abseits vom Illustratorischen dem Werk des Delacroix eigen ist. Das Heftige kennzeichnet diese Bewegung, in welchem Sinn immer sie auftritt. Die Technik schwankt zwischen der breiten skizzenhaften Umschreibung und feinstrichiger subtiler Ausführung; in der einen Art bricht das Urthümliche des Stoffes unmittelbarer hervor, in der anderen giebt sich das Detail schlicht menschlichen Seelenlebens reicher zu erkennen. Mit der

vorherrschend elementaren Auffassung des Stoffes überwiegt auch die erste Art des Vortrages. Nur wenn Gretchen zum Mittelpunkt wird, erscheint der Griffel zarter und geschärft.

Das vollkommenste Bild ist die Domszene; es beruht völlig auf sich und bedarf keiner Berufung auf das Dichtwerk. Gegen die Masse der dumpf Gläubigen, deren schwerfällige innere Bewegung bei den Worten des Priesters mit wenigen groben Gesten, wie mit der Faust, niedergeschrieben ist, steht die auch zeichnerisch mehr eingehende, reichere, geistigere und heftigere Erschütterung Gretchens. Der seelische Sturm, der diesen Körper zu brechen droht, hat in Mephisto (Goethes bösem Geist) Gestalt angenommen. Der Künstler hat ihn mit eigener Willkür in diese Szene eingeführt; die Anschauung des inneren Vorganges forderte ihn; es ist die Interpretation eines echten Bildners. Die Paarung von tief reuiger Unschuld und anklagender Gewissensangst ist so vollkommen, daß sich aus ihr die sinnvollsten Zweifel ergeben. Sind beide Erscheinungen nur die Verkörperung eines widerstreitenden Wesens oder hat sich die lichte Materie schon von der finsteren befreit, die an dem Fall Gretchens Schuld trägt und aus dieser Schuld Gestalt gewonnen hat? Gewiß ist, daß die Fülle der Illusion, die Delacroix als ein Ziel der Kunst ansah und vornehmlich dem „unfertigen" Bild zuschrieb, hier in einem Stück von vollkommenster Ausführung gerade den restlos erschöpfenden und befriedigenden Ausdruck gefunden hat. Das eine Blatt faßt die ganze Gretchentragoedie.

Nach den beiden Meditationen, „Im Studirzimmer" und dem „Spazirgang", liefert die „Beschwörungszene" den Entscheidungskampf. Zwei Kräfte bewegen noch das Bild: das widerstrebende Entsetzen Fausts und die dienstbeflissene Gelassenheit Mephistos. Aber der Teufel hat schon sicheren Boden gefaßt, den er fortan beherrscht. Die Gestalt entwickelt sich bei Delacroix aus dem elementaren Grauen. Er ist zunächst Element und erscheint darum völlig enthüllt im Verkehr mit den dunklen Kräften der Natur, von entfesselter Leidenschaft bis zur Groteske verzerrt und zerrissen oder zu furchtbarer Teilnahmlosigkeit erstarrt in den beiden „Walpurgisszenen". Aber erst da, wo es dem Menschlichen zugewendet ist, gewinnt dieses Grauen dramatisches und bildhaftes Vollrecht, tritt aus seiner trüben Vermischung mit dem Elementaren in klarere Erscheinung, ohne jemals seine unirdische Atmosphäre aufzugeben, die wie ein Bann auf Menschen und Dingen seines Kreises lastet. In diesem Sinn giebt das Bild „Faust und der Pudel" den Geburtakt, die Sammlung und Wandlung des unbestimmten grauenhaften Urstoffes in eine bestimmte Gestalt. Die Naturkräfte nehmen Theil an dieser Körperwendung. Das entsetzte Schweigen einer öden Erde, das fahle, müde Licht, die brauenden Schatten, die großen, einfachen Züge einer Landschaft, in der die Konturen der beiden Wanderer und des Pudels ins Riesige und Bedeutsame wachsen: all Dies giebt eine geschlossene bildnerische Einheit, die auf dem Sinnfälligen beruht, und doch wieder den Ansatz zu einer mächtigen unbestimm-

ten Vorstellung des Furchtbaren überhaupt, auf deren Mischung die Kunst des Grauens in der Malerei gegründet scheint. Fortan wird für Mephistos Haltung seine unbetheiligte Kälte und Ironie bezeichnend. Er geräth wie außer sich, ist so sehr Jongleur alles Geschehens und Ursache alles Grauens, daß er überlegen und unberührt bleiben darf, während die Drahtpuppen seiner schlimmen Lust sich in Entsetzen winden. Sie erscheinen sämmtlich in den gespreizten Bewegungen des Affektes, in denen sein Hohn sie vorführt und sieht, — Alles aus mephistophelischer Perspektive. Damit wechselt in diesen Bildern auch der Stil der Illustration in auffälligster Weise und trägt durchaus Mephistos zweites Gesicht: das Spiel der grauenhaften Macht mit den Menschen, in dem nur der Teufel selber Größe bewahrt und seine Werkzeuge wie Marionetten gängelt. In den Bildern dieser Reihe stehen die beiden Valentinszenen vornan; das eine, der „Zweikampf", im fahlen Mondlicht der ausgestorbenen Gasse, das andere, der „Tod", in einer magischen Licht- und Schattengebung, deren Unheimlichkeit und Illusion im Unerklärlichen beruht. Dazu die stumpfe, holzartige Behandlung der Körper in diesem Medium; untersucht man „Pudelszene" und „Valentins Tod" auf Technik und Illusion, so erscheint hier namentlich der moderne Meister des Grauens, Odilon-Redon, schon so gut wie umschrieben. Daneben auch Felicien Rops in seinen Illustrationen zu den „Diaboliques" von Barbey d'Aurevilly.

Die Reihe „Auerbachs Keller" (ein virtuoses Prachtstück jähester Bewegungeinheit, das durch seine auffälligen Vorzüge sogar das Lob des akademischen Gérard gewann), „Mephisto und der Schüler", „Mephisto bringt den Schmuck" und namentlich die von Mephistos Lüsternheit durchtränkte „Begegnung", ist hauptsächlich bestimmt von der Geste bewußter Theaterspielerei, die dieser Teufel liebt. Daher die groteske Verzerrung, die gespreizte Haltung, abenteuerliche Gliederdrehungen, von denen nur der echte, unmittelbare Schreck der an der Weinszene betheiligten Studenten ausgenommen wird. Der zeichnerische Stil dieser Reihe, ein Stil karikirender Verzeichnung, wird in erster Linie von dem Spottgeiste Mephistos bestimmt, in dessen Licht seine Kreaturen erscheinen. In zweiter von der geistigen Einmischung des Literaten Delacroix in den Bühnenstoff. Tagebuch und Aufsätze geben überreiches Zeugnis für des Künstlers leidenschaftliches Verhältniß zur Literatur (und Musik), in dem der Nerv des Bildners oft nur noch schwer und gewaltsam zu erkennen ist. Dabei bethätigt sich höchst auffällig ein kritischer Geist, der dem Objekt gegenüber den Zustand der Ergriffenheit längst überwunden hat und zu bewußter Betrachtung vorgedrungen ist. Im nicht Illustratorischen zeigt sich der Künstler von bildnerischen Gedanken völlig überwältigt; in der Karikatur findet die andere Gabe seines Geistes, die Distanz des urtheilenden Verstandes, ihren reinsten Ausdruck. Die Karikatur des Bühnenspieles, die er gern pflegte, bietet so die Brücke zu dem illustrirten Drama, in dem sich die Momente des triebhaft Bildnerischen und des unbewußt Kritischen mischten. Aus dieser zweiten Quelle kam auch die Ironie auf

das Gestelzte und Gezierte theatralischer Geste, wie sie in jener Szenenreihe oft durchbricht. Liest man den Brief an Burty genauer, dann bringt er dieser Ausbeute eine neue Stütze. Nicht den Stoff, sondern seine schauspielerische Darstellung und hier wieder ausschließlich das Spiel des Mephisto waren für die Wahl des Stoffes entscheidend. Und Terry war für Delacoix nicht beweglich und teuflisch genug, um ihn das Komische seiner Falstafferscheinung darüber vergessen zu lassen. Dagegen beruht die zeichnerische „Unrichtigkeit" und die Zerfahrenheit der fast verrenkten Glieder in Stücken wie der ersten Walpurgisszene und dem Kerkerbild auf der ersten Niederschrift heftigster Bewegung; indem sie das unvermittelte Bild seiner Leidenschaftlichkeit, die jähe Bewegung des Triebes im stürmischen Athem der Skizze festhalten, sind gerade sie die werthvollsten Dokumente für das „Außersichsein", das zur Eigenart dieses Malers gehört.

Die Frage, wie weit der Faust von Delacroix mit dem Goethes übereinstimmt, hat zu einem Theil schon der Dichter beantwortet, als er auf das düster Elementare verwies, das, ursprünglich dem Stoff und der eigenen jugendlichen Auffassung innewohnend, hier auf einen Wahlverwandten gestoßen sei. Aber wir haben ja gesehen, wie Delacroix zu dem Stoff kam und daß von Illustrationen zu Goethes „Faust" von vorn herein in keinem genaueren Sinn die Rede sein konnte. Was wir in ihrem Gesammtbilde dem goethischen gegenüber vermissen, die Lieblichkeit und Wehmuth deutscher Fraulichkeit, die Heiterkeit und Fülle des Thal- und Gipfellebens, den faustischen Höhentrieb und alle sittliche Förderung, kann und soll nicht ersetzt werden durch die gewaltige Stimmungeinheit des Grauens und sein Produkt Mephisto. Aber der Künstler hat durch die Beherrschung seines bildnerischen Mittels und durch die selbständige Größe seiner Auffassung den Anspruch erworben, daß sein Werk nicht als begleitende Illustration, sondern in seinen Eigenwerthen beurtheilt wird. Je mehr er sich von Goethe und dem Gedichtent fernt, desto mehr gab er sich und Bildkunst. Jede Brücke zwischen den beiden Genies fehlt. Delacroix hatte für den Dichter keinerlei Verständnis. In seinem Tagebuch heißt es 1846: „Welche Idee von Goethe mit seinem ganzen Genie, wenn er überhaupt eins hat, nach dreihundert Jahren wieder bei Shakespeare zu beginnen! Was ist denn neu in seinen Dramen, die übrigens als Charakterschöpfungen und an Situationenkraft so weit hinter denen Shakespeares zurückstehen? Die Thatsache, das Goethe bei seinem Genie keinen Vortheil aus der Kunst seiner Epoche zu ziehen verstand, daß er sie vielmehr zu den Kindereien der spanischen und englischen Dramen zurückbrachte, reiht ihn unter die kleinen und originalitätsüchtigen Geister. Dieser Mann, den wir immer schaffen sehen, ist nicht einmal so verständig, den besten Weg zu wählen, wenn vor ihm und um ihn schon alle Wege bezeichnet und wunderbar geebnet sind." Dieses Unverständniß war nothwendig und muß in seinem Werth genommen werden: als Beitrag zur Erkenntniß der Eigenart seines Urhebers.

Wien. Professor Dr. Max Eisler.

Frauenemanzipation.*)

Liebe Sandbeck, Sie fordern mich in sehr herzlicher und schmeichelhafter Weise auf, bei der nächsten Frauenversammlung wieder zu sprechen, und meinen, es thäte noth, daß da energisch gesprochen würde, weil eine gewisse Trägheit über dem Verein liege, weil die Frauen sich zersplittern, um tausend nebensächliche Wichtigkeiten durchzusetzen, und das „Eine, was noth thut" kaum mehr sehen. Dann sagen Sie viel Schönes von meinem letzten Vortrag über Frauenstimmrecht, über den Erfolg der Rede und meinen, es war Keine unter den Anwesenden, die nicht neu begeistert, zur „Sache" frisch angespornt oder bekehrt worden wäre.

Doch, liebe „Mitkämpferin", es war Eine da: und Die trat gleich nach diesem Abend aus den Reihen der „Vorkämpferinnen für Frauenrechte" aus und will nichts, aber gar nichts mehr von der „Sache" wissen; und diese Eine: Das war die Rednerin selbst, Das bin ich.

Ich hatte in meiner Rede noch einmal wieder versucht, aufzurütteln, klar zu machen, daß kein Heil zu hoffen ist, bevor die Frauen nicht endlich fest zusammenhalten und einig sind. Da stand ein Herr auf und redete irgendetwas aus dem vorigen Jahrhundert. „Heim" und „Gatte" und „Kinder" kamen viel drin vor. Ich sagte nur zur Antwort: Auf die Worte des geehrten Vorredners einzugehen, erübrigt sich wohl; die Fragen haben unsere Großmütter schon beantwortet. Und hatte die Lacher auf meiner Seite. Dann stand eine würdige Dame auf und wußte, daß nur neuer Unfriede in die Welt getragen würde, wenn auch die Frauen noch sich an der Politik betheiligten. Sie habe wahrhaftig mal einer Wahlversammlung beigewohnt und sie müsse sagen, der Ton der da geherrscht... Wenn sie dächte, daß ihre Tochter Das hören sollte oder gar mitthun sollte, müßte sie doch sagen: Nein und abermals Nein. Nun entspann sich eine lebhafte Debatte, ob der „gute Ton", ob die „Dame" unter den neuen Forderungen nicht leide. Ich weiß, es waren Zufallsgäste, keine „Vorkämpferinnen", die da sprachen, aber doch... Dann stand gar eine Studentin auf und erklärte, daß sie aus ihrer Erfahrung heraus sagen müsse, die Frau sei wohl doch nicht zur „einseitigen Gehirnarbeit" geschaffen.

Sie, liebe Sandbeck, sahen mich erwartungvoll an und nickten auffordernd zu mir herüber; Sie erwarteten wohl eine kräftige Entgegnung. Aber ich schwieg. Kann ichs ändern, wenn Frauen immer wieder stumpfsinnig nachleiern, was Männer ihnen vorsingen? Sollte ich zum hundertsten Mal sagen, daß „einseitige Gehirnarbeit" von keinem Menschen erwartet wird usw.? Ich bins müde. Der Ekel ist mir über dem Kopf zusammengeschlagen und ich schüttele mich noch, wenn ich an den Abend denke.

Und weil Sie doch eine Rede von mir haben wollen, schicke ich

*) Aus dem bunten und verwegenen Büchlein „Zerrissene Briefe", das Frau Harriet Straub bei Georg Müller erscheinen läßt.

Ihnen, was ich an dem Abend in meinem Zorn und Ekel niederschrieb. Lesen Sies vor, wenn Sie glauben, daß es der „Sache“ nützt. Glauben Sie mir: es zeigt den Weg zu „Dem, was noth thut“, ehrlicher, als ich je gesprochen, trotz allem Hohn. Aber Sie werdens nicht vorlesen; und es ist mir so auch recht, denn ich habe keine Hoffnung mehr.

Ihre

Astrand.

Die Minderwerthigkeit der Frau ist wirklich eine gar nicht mehr zu bestreitende Thatsache. Ich will kein zehnbändiges Werk schreiben, um nachzuweisen, was ihre ersten Ursachen gewesen sein mögen, wo die Schuld liegen mag; nur leugnen kann man die Thatsache nicht länger, daß die Frau sich als ein minderwerthiges, charakterloses und bornirtes Geschöpf erzeigt habe. Ein Beweis für die Wenigen, die vielleicht noch daran zweifeln, genügt: hätten charaktervolle, sinnbegabte Menschen sich soziale Einrichtungen, Gesetze gefallen lassen, wie sie von Männern nach Männermaß zurechtgeschnitten worden? Hätten sie sich auch nur Schriften gefallen lassen, wie die von Moebius, Strindberg, Weininger, ohne mit einem Generalaufstand, einem Generalstrike, die Haltlosigkeit und Unlogik der dort aufgestellten Behauptungen zu erweisen? Ja, mit einem Generalstrike!

Alle die Frauen, die jetzt einem Mann das Leben auspolstern, einem Vater, Bruder, Gatten oder Geliebten, hätten als Antwort mit einem Schlag die „Arbeit niederlegen“ sollen, hätten sie nicht gewußt, daß die Beschuldigungen wahr sind, treffend wahr. Alle, die für einen Mann kochen, scheuern und putzen, damit sein Leben behaglich ist, alle, die für einen Mann sich jede Freude versagen, damit er an des Lebens Sonnenseite wohnen kann, alle, die seine Bequemlichkeit stützen, indem sie einem Mann dienen, als „geheime“ Buchhalterin, Sekretärin, die durch ihre Grazie und Bildung einen Salon bilden, in dem der Mann Besteller seiner Arbeit, Beklatscher seiner Kunst findet, und alle, die durch ihre Schönheit oder sonstige Reize dem Mann dienen, sie alle wären aufgestanden und hätten gestriket, wenn sie aufrechte, mit Vernunft begabte Wesen wären und nicht verkümmerte Sklavenseelen.

Giebt es denn eine Frau, die ernstlich glaubt, der Staat und die Gesellschaft, vom Mann geschaffen, hätten Raum für ihre Möglichkeiten; die glaubt, der Mann nur brächte ihr „Erfüllung“? Heerdenglaube ists, sicher nicht Individualglaube. Eine Religion ists, die man heilig hält. Suggestion. Horchen wir doch in uns hinein! Sind wir wirklich so arm, daß wir von außen das Heil erwarten? Wenn wir uns Rechenschaft geben über Das, was wir vom Leben erwarteten, als wir zum ersten Mal bewußt diesem „Leben“ uns einfügen wollten: wars nicht „Ellenbogenfreiheit“, die wir wünschten? War es nicht, unsicher und unklar, der Wunsch: Platz, um wachsen zu können? Freiheit, um ungehemmt die Möglichkeiten, die wir in uns spürten, zu Reife bringen zu können, um dann, wenn wir zum „schattenden Baum“ geworden sind, schenken zu können? Schenken können: dem Einen oder

den Vielen, wenn wir zufällig den Einen, der groß genug ist, unseren ganzen Reichthum aufzunehmen, nicht treffen auf unserem Weg. Schenken wollen wir können, frei, wie der Baum seine Früchte schenkt, nicht beschenkt werden, nicht erfüllt werden.

Da kam der Mann, der Dichter und prägte das Wort Liebe und lehrte: Wenn Frauen lieben, wollen sie dem Mann angehören; dann werden sie sein Eigen und — „er soll Dein Herr sein“. Und die Frau glaubte ihm und harrt seither der Erfüllung durch den Mann und zappelt sich ab; sie ist nicht mehr sie, sondern ein „Ding“, das „weiblich“ zu sein hat, was der Mann so weiblich nennt.

Liebe!

Sagt doch einem jungen Ding, das „zum ersten Mal liebt“, seine Zukunft voraus, Ihr, die Ihr sie gelebt habt! Du hast den Mann lieb, könnte man ihr wohl sagen. Das heißt: ein unklares Gefühl ist in Dir, wenn Du mit dem Mann zusammen bist, das man Dir plump unter dem Sammelnamen „Liebe“ erklärt. Vielleicht will wirklich Etwas in Dir ein Kind durch diesen Mann. Ist Das „Liebe“? Vielleicht bestaunst Du seinen Muth und ein Instinkt in Dir treibt Dich, da Schutz zu suchen. Ist Das „Liebe“? Oder sein Lebenswerk reißt Dich mit fort, Du willst mit bauen helfen. Ist Das „Liebe“? Oder seine Schwäche weckt Deine schlummernden Kräfte, Mutterinstinkte, Du willst beschützen und behüten, was Dir werthvoll scheint. Ist Das dann „Liebe“?

Du hast den Mann lieb, Du junges Wesen; ist deshalb eine Sehnsucht in Dir nach täglichem, stündlichem Beisammensein? Wer glaubts? Angelesene Worte. Naturbedürfniß? Der Mensch hat allerlei Naturbedürfnisse; so blödsinnige Konsequenzen zieht er daraus nie. Oder sitzen die Kinder etwa täglich, stündlich, auf Jahre hinaus auf dem Töpfchen, weil sie manchmal das Naturbedürfniß haben, sich dort einige Minuten zu erleichtern? Oder, wenn das Beispiel zu „gemein“ ist: wir haben auch das Naturbedürfniß, manchmal uns zu baden. Ziehen wir deshalb täglich, stündlich, Jahre lang, mit einer Badewanne, auf den Rücken gestülpt, herum? Oder wenn auch das Beispiel noch zu gemein ist: wir haben einen Liebling unter den Schriftstellern oder Künstlern, der uns Freund geworden ist, der uns des Lebens Schönheit hat sehen lassen, der uns Weihestunden des Glückes geschenkt hat. Lesen oder betrachten wir sein Werk stündlich, täglich, Jahre lang, ohne es aus der Hand zu geben, mit Scheuklappen vor Allem, was sonst das Leben noch bietet?

Und man rede nicht vom Unterhalt und nicht von den Kindern. Lebt die Frau nur mit dem Mann dauernd zusammen, damit er für sie sorge, dann verdient sie alle Gemeinheiten, die Strindberg und Genossen über sie ausschütten. Und das Kind? Warum sollte der Mann nicht gern und willig für die gemeinsamen Freuden, die er mit der Frau genießt, wenns Freuden sind und kein lüsternes Laster, oder keine Fronarbeit, oder gleichgiltige Gewohnheit (wozu die Frau ja nicht zu haben wäre, wäre sie ein Mensch, der auf sich selber steht), gemeinsam auch

zu den Kosten der Kinder beisteuern? Sollte die Frau übrigens nicht Stolz und Thatkraft genug haben, für die Freuden der Liebe, für die Kinder, die deren stolzeste Frucht und seligste, dauerndste Freude sind, zu zahlen? Und wenn sie den Stolz und die Kraft nicht hat, thäte sie dann nicht gut daran, zu resigniren, wie sie sich ja auch eine Reise oder ein schönes Konzert versagt, wenn sie die Kosten des Eintrittsgelds nicht aufbringen kann?

Der Staat geht zu Grunde, wenn die Familie sich löst? Ei, so laß doch den alten Staat zu Grunde gehen. Wärs schade drum? Was ist denn diese vielgerühmte Kultur, deren Blüthe unser Staat ist, Anderes als eine fortlaufende Geschichte von Krieg und Hinterlist und Unterdrückung des Schwächern? Und die Frauen gebären geduldig die Kinder, damit der Staat im nächsten Kriege genug Soldaten habe.

Ich sehe den Mann schon neben mir stehen und, mit dem unnatürlich langen Zeigefinger des Johannes auf dem Kreuzigungbild von Grünewald, auf die Gipfel deuten, auf einen Beethoven, auf einen Goethe, Spinoza, Kant, und ich höre seine einförmig wiederholte Frage: Wo sind hier die Frauen? Der Fragende steht gewöhnlich auch nicht Schulter an Schulter mit den Riesen, aber immerhin, er ist Geschlechtsgenosse und ein Schein von all der Herrlichkeit fällt auch auf ihn. Erwartet ihr von einem Baum Blüthen und Früchte, wenn er auf steinigen und nahrungslosen Boden gepflanzt ist? Manchmal zwingt so ein Baum dem Felsen sogar Nahrung ab, mit zähester Kraft, und ein paar arme Früchte zeigen, was er gekonnt hätte, wäre der Boden günstig gewesen.

Ich möchte es einhämmern in die Herzen und Gehirne der Frauen: So macht doch endlich Eure Augen auf und schaut um Euch! Ihr steht auf falschem Boden! Nicht mitthun sollt Ihr an der Kultur des Mannes; die ist männlich und mit der habt Ihr nichts zu schaffen. Wir gehen nicht mit in diesen Kampf, der um Männerideale geführt wird. Nichts haben wir zu thun mit dem Staat, nichts mit der Unterdrückung der Vielen durch Wenige. Laßt dem Mann doch seine tolle Jagd nach seinem Ziel. Ich kenne sein Ziel nicht, wills nicht kennen; ich weiß nur, daß es mir fremd sein wird und nicht mein Ziel sein kann. Ich sehe den Mann immer blindlings dahinhetzen und will nicht mitgehetzt werden. Im Lärm und Staub des Siegeszuges des Mannes sind unsere Ohren abgestumpft und unsere Augen trübe geworden und wir finden uns nicht mehr zurecht.

Es will feine Ohren, um aus all den wirren Klängen den Ton herauszuhören, der „Weib sein“ heißt. Wir wissen nicht mehr um uns. Wir sind nur ein Keim. Was wird aus uns werden? Das müssen wir wissen, daß wir noch nichts sind.

Der Mann hat uns in seinen Wirbel gezogen und hat uns bestimmt: so bist Du, so kannst Du handeln, so kannst Du wachsen, so hoch streck Deine Zweige nicht aus, Das stört Deine Schönheit, so, so nur gefällst Du mir. Und in der Welt des Kampfes, den der Mann angeschürt hatte, fand die Frau für sich und ihr Kind wirklich keinen

anderen Platz als den unter Mannes Schutz; und bog sich nach Mannes Willen, um nur bleiben zu können, um nur zu dauern. Und der Mann bestimmt: Das ist werthvoll, was ich thue, und ich thue es, weils werthvoll ist; und die Frau konnte nicht kämpfen, weil Das nicht ihr Weg war. Und die Frau empfing vom Mann nicht nur das Kind, sie empfing seine Werke und trug sie aus und brachte die Formen, die der Mann gefügt, zum Leben. Der Mann that das Werk, die Frau setzte es in Wirklichkeit um. Und so ist die Frau geworden zu Dem, was sie zu sein scheint: sie ist schwanger vom Mann und kann selbst nicht mehr zeugen.

Ihr Frauen, wenn das dumpfe Gefühl, das in uns ist, daß wir am falschen Platze stehen, wenn das zur befreienden That heranreifen soll, so müssen wir mit behutsamen Händen und feinsten Sinnen uns schützen, uns kennen lernen, uns herausschälen aus aufgezwungenen Hüllen.

Was sind wir? Der Mann hat bestimmt, was weiblich ist. Sind wir Das? Werft endlich aus Euch hinaus, was der Mann angehäuft hat in Eurer Seele, in Eurem Körper. Und seht Euch das Kulturideal des Mannes an, seht Euch an, was er geleistet hat, und fragt Euch: Können wir da mitthun, wollen wir da mitthun? Und hütet Euch. Der Mann ist hellhörig für das dumpfe Brausen, das aus Frauenseelen jetzt aufsteigt. Er fürchtet für sein Werk; und so macht er Euch ein Thürchen auf und giebt Euch einen etwas größeren Tummelplatz frei. Hütet Euch. Stürzt Euch nicht gierig in das neue Gefängniß. Auch da könnt Ihr nicht wachsen und Wurzel fassen. Denn wieder ists Norm und Form, vom Mann gegeben, in die Ihr hineinwachsen sollt.

Ich möchte den Klagelaut jeder einzelnen Frau, die, zertreten unter den Gesetzen des Mannes, seufzt, sammeln, sammeln das Schluchzen der Frauen, die vernichtet sind in ihrem innersten Wachsthum durch die Lasten, die der Mann ihnen auferlegt, sammeln die Gebete, die um Erlösung flehen aus der Prostitution von Körper und Geist, in die der vom Mann geschaffene Staat jede, früher oder später jede Frau einspannen möchte, und der Nothschrei, gesammelt von Tausenden und Abertausenden, sollte über die Erde gellen, daß Alle hören müßten: Steht still, Ihr Frauen, horcht in Euch, hört nicht auf das Getöse der Manneswelt, laßt Euch nicht in den Wirbel hineinziehen, den seine Lebenskraft geschaffen! Steht still und horcht auf die Stimme des Lebens, die in Euch gewachsen ist. Zu lange habt Ihr gehört auf die Stimme des Mannes und habt Euch gestreckt und verstümmelt, um seiner Norm Euch anzupassen. Horcht in Euch und lernt endlich Eure Norm Euch schaffen. Hört auf den gellenden Nothschrei Eures Geschlechts und sucht endlich Eure Antwort auf die Frage: Was heißt Weib sein? Und dann erst werdet Ihr leben und selber schaffen und zeugen und wachsen, auf Eurem Boden, in Euren Himmel hinein.

Meersburg. Harriet Straub.

Anzeigen.

Ich bin das Schwert. Roman von Annemarie von Nathusius. Verlag von Karl Reißner in Dresden.

Hier ist ein muthiges und rücksichtloses Buch der Anklage und des Kampfes. Der Roman „Ich bin das Schwert" ist ein Dokument der Zeit, dessen Lectüre jedem Fühlenden und Mitempfindenden die Purpurröthe der Scham in das Gesicht treibt. Und der Roman macht ganze Arbeit, wie einst die Maschine des Herren Guillotin. Daran ändert auch der scheinbar versöhnende Schluß nichts, in dem ein Fürst von Hohenhausen die Rolle des deus ex machina übernommen hat. Der Roman wäre nur die Abrechnung mit einer Kaste, die Absage an einen Stand, wenn es sich nicht gerade um diese Kaste und um diesen Stand handelte, deren Sache die des gesammten deutschen Volkes ist. Ein Frauenroman ists, geschrieben von einer Frau, die entweder selbst oder mit ihren Schwestern gelitten hat, die die Brutalitäten der Vertreter der Junker- und Soldatenkaste am eigenen Leibe duldete, als Frau, die sich zu ducken hat, wie der Untergebene in der Kaserne, dessen Mund das Sprechen verlernt. Zu ducken unter den Willen des Herrn und Gebieters, des Vaters und der Mutter, der Tradition und der Heuchelei. Und am Schluß des Romans fallen diese Ketten klirrend ab von der Heldin des Buches, der Baronin Renate von Falkenheyn. Sie hat den rohen Gatten verlassen, hat in Noth und Elend, Entsagung und Arbeit sich ein neues Leben gezimmert, ist frei geworden, ein Mensch mit dem Recht und der Ehre des Mannes, obwohl sie ein Weib geblieben ist, mit einer anderen Ehre als der der verlotterten Gesellschaft, der sie die Maske vom Gesicht reißt. Die Schwachen sind zu Grunde gegangen, viele Freundinnen der Heldin und deren leibliche Schwestern. Nur Renate ist groß und stark und frei geworden und wirft nun ihrer verlogenen Sippe den Fehdehandschuh ins Gesicht. Der Inhalt des Buches predigt dem Verstehenden und Besserung Suchenden auf jeder Seite: „Und die Wahrheit wird Euch frei machen!"

Frankfurt. Dr. Edward Stilgebauer.

Probleme der Mystik und ihrer Symbolik. Hugo Heller & Co. in Wien. Preis 9 Mark.

Mit erneutem Interesse wendet man sich seit einiger Zeit, oft auf dem Weg über die Romantik, der Mystik zu. Mancher meint wohl, der Mystik jene Unbestimmtheit schuldig zu sein, etwa, damit sie des „mystischen Dunkels" nicht ermangle. Und Das gilt nicht nur vom Publikum, sondern zuweilen auch von der modernen ins Mystische gehenden Literatur. Will sich nun Jemand wirklich dem Wesen der Mystik nähern, so wird er bald gewahr, daß er bei älteren Autoren anklopfen muß, die freilich wieder dem regen psychologischen Bedürfniß des modernen Menschen nicht genügen. Mein Buch ist bestrebt, beiden Forderungen gerecht zu werden; hoffentlich zum Nutzen aller

künftigen Bemühungen auf diesem Gebiet. Die Mystik will die größtmögliche Annäherung an das religiös-ethische Ziel (Gott, Gottmensch) zum Erlebniß werden lassen. Das ist der Geist der Mystik. Und Seele könnte man die Liebe nennen. Aus diesem Punkt wollen ihre Erscheinungen betrachtet sein. In dem soeben erwähnten leben" steckt schon der Hinweis auf die Psychologie. Sie ist es, di meiner Arbeit neben der Ethik den Hauptplatz einnimmt. Nicht ringe Dienste hat mir bei der Analyse der mystischen Bilderspracl vergleichende Mythologie geleistet; und vielleicht vermag meine trachtungweise ihr einen kleinen Gewinn als Lohn zu bieten. Hauptproblem war für mich das der „mehrfachen Deutung me licher Phantasieprodukte". Dieses Problem tritt an den Symbolen mystisch-religiösen Gedankenwelt besonders scharf hervor. Aus selben Bilderreihen ergeben sich mit gleicher Konsequenz zwei (sch bar) grundverschiedene, ja, einander zuwiderlaufende Bedeutun Auf der einen Seite deckt nämlich die Behandlung des Stoffes den Prinzipien von Freuds Psycho-Analyse Elemente des rückst losesten Trieblebens (schrankenlose erotische Wünsche, allerlei verbr risch anmuthende Regungen) als Grundlagen der Symbole auf. der anderen Seite haftet jedoch an den selben Symbolreihen in gl innigem Zusammenhang ein eminent ethischer Sinn. Nicht in wen Worten läßt sich sagen, wie sich in meiner Arbeit der Widerspruch und wie Gesetzmäßigkeiten der sittlichen Entwickelung offenbar wer

Herbert Silbere

Im Sanatorium. Verlag Concordia in Berlin.

In einem eigenartigen Friedensasyl der Gegenwart ward mir blick in eine Tiefenkultur, die ein großherziger Arzt für seine Kra erstrebte. Durch Kunst und Kunstgewerbe, durch das religiöse Leben der genwart und alle Fragen der Erziehung- und Unterrichtsreform ein lebhafter Pulsschlag. Eine Erlösung ging auch durch die erschred große Anzahl körperlich und seelisch Leidender, als ein gütiger Me und Arzt vor sie trat, um ihre Psyche endlich zu ihrem Recht gelan zu lassen. Er fragte nicht mehr, wie andere Doktoren: „Was fehlt Di Er fragte seine Kranken zunächst: „Wer bist Du, was für ein Ind duum, welche Sondereigenschaften hast Du?" Seine Fürsorge st im Mittelpunkt des Vorstellunglebens der Kranken, dem sich A unterzuordnen hatte. Seine Arbeit brachte Befreiung. Denn er sterte die Seele, nicht allein mit dem Verstand, sondern drang auch das Gefühlsleben ein. Unermüdlich wanderte er mit den Leiden um das Sehnen nach bewußtem Höherwachsen und Emporstreben dem inneren Menschen zu wecken. Um jene starke Ruhe zu geben, der die sichere Kraft des Handelns erwächst. Dieses ernste Friedens half daher nicht nur zu körperlicher Gesundung; es bildete auch M schen zu vornehm sittlicher Größe heran. Ich gewann dort Einblic Menschenseelen. Schicksale offenbarten sich mir. Ergreifendes sah täglich. Bald drängte Alles in mir zum Gestalten. So schrieb ich di

Buch. Es ist kein Krankenroman, der niederdrückt. Sich sehnende Menschen ziehen vorüber, deren Kraft mit ihrer Wanderung wächst.

Emma Böhmer.

Schriften. Fünf Bände. Privatdruck. Subskription 25 Mark.

Ich behaupte nicht, „die" Religion aufgebaut zu haben, aber „eine" Religion. Es kam sehr langsam. Ich begann nicht mit dem Vorsatz, bei der Religion zu enden. Vielleicht ist selbst die Annäherung an die Form der großen indischen Systeme nur ein Durchgang. Jede Schrift über Religion muß apodiktisch sein. Das konnte auch ich nicht vermeiden. Man soll mir aber auch nicht sagen, daß für einen noch jungen Menschen, Bücher der Weisheit zu schreiben, ein Unding sei. Ich sah noch keinen Greis plötzlich zu Weisheit kommen. Vielmehr muß jede Saat im Frühling aufgehen. Für mich ist mehr die Frage, ob ich meine Bücher mit Kraft, Unduldsamkeit und Inspiration vertheidigen könnte. Und darauf antworte ich: Vielleicht reifen diese Bücher in mir und meinen Mitmenschen. Wenn man mich später einmal ruft, werde ich auch bereit sein, die Worte zur That zu machen.

Klein-Flottbeck. Ernst Fuhrmann.

Das Vermächtniß der Marianne Torburg. S. Fischer, Berlin.

Der Erinnerung an die kleine Sagitta widmete ich mein Buch; einem liebenswerthen Geschöpf, mit nichts ausgestattet für das Leben als mit seiner rührenden Hilflosigkeit. Ich gedachte aller der Frauen, die gleich ihr erzogen sind zur Abkehr von der Wirklichkeit, einzig mit dem Programm, jung zu sein, zu lieben und zu heirathen, später zu resigniren. Das ist ihre Welt. Eine so begrenzte Welt! Draußen aber ist Leben und Bewegung; Probleme werden erörtert, Offenbarungen glühen auf und es wartet der große, herrliche Reichthum der schönen Erde, bereit, den Menschen zu erlösen von seiner kleinen Qual, ihn empor zu heben aus seiner Enge. Den Menschen. Und die Frauen?

Neukirch. Maria Seelhorst.

Judas; ein Epos. Mit einer Originalradirung und gezeichneter Schrift von Willi Geiger. Karl Reißners Verlag in Dresden. 10 (20) Mark.

Von sechs Staatsanwälten, die den „Judas" im Manuskript gelesen haben, hielten ihn zwei für absolut gotteslästerlich, zwei für hier und da anfechtbar und zwei für völlig unanfechtbar. Ein Universitätprofessor (Literaturhistoriker) war der Ansicht, „daß die Dichtung ‚Judas' ohne Zweifel einer Beschlagnahme und strafrechtlichen Verurtheilung verfallen könnte, und zwar nicht nur wegen Gotteslästerung, sondern noch mehr auf Grund des § 184 StGB" (Verbreitung unzüchtiger Schriften). Dagegen sagte ein Untersuchungrichter, er würde „niemals auf den Gedanken kommen, daß gegen den Verfasser ein Verfahren eröffnet werden könnte, da der Judas ein gewaltiges und tiefes Kunstwerk sei." Wenn wirklich ein Staatsanwalt die Anklage wegen Gotteslästerung oder aus § 184 StGB. gegen mich erhoben hätte, so war das

Resultat schwer abzusehen. Es hing ganz von der zufälligen Zusammensetzung des Gerichtshofes ab. Vermuthlich hätte man mich aber auf Grund sachverständiger Urtheile freigesprochen und auf mir wäre nur der Verdacht sitzen geblieben, daß ich aus Gründen der Reklame diesen Prozeß heraufbeschworen und zum Mindesten nicht vermieden habe. Bessere als ich sind diesem Schicksal nicht entgangen. Aber ihr Schicksal konnte den Nachfolgenden warnen. Ich wollte aus begreiflichen Gründen einen solchen Prozeß vermeiden, in dem wenig Ehre zu holen ist. Deshalb hatten der Verleger (der ja auch mit angeklagt würde) und ich nach längerer Prüfung den Entschluß gefaßt, den „Judas“ als Privatdruck erscheinen zu lassen, trotzdem eine solche halbe Oeffentlichkeit auch nicht ganz nach unserem Geschmack war. Wäre ich in der Lage gewesen, dann hätte ich das Werk, dessen Bekanntwerden unter meinen Freunden ich wünschte, nur zu Geschenkzwecken drucken lassen. Da ich Das aber nicht konnte, so wollte ich wenigstens den Freunden und Interessenten Gelegenheit geben, diese zweiunddreißig Seiten, die Arbeit zweier Jahre, käuflich zu erwerben. Die kleine Auflage, die Art des Vertriebes und der (wegen der geigerschen Originalradirung) immerhin hohe Preis gaben eine gewisse Garantie dafür, daß das Werk nicht in die Hände solcher Personen gelangte, für die es ausschließlich Lesegift sein würde. Ich hoffte, daß sich unter den Käufern genug wirklich Gebildete finden würden, die den tiefsten Sinn meiner Dichtung begreifen wollten; weniger aber solche, die sich ihrer Natur nach darüber empören mußten, daß ihre Kinder den „Judas“ nicht gleich als Fibel oder Bilderbuch benutzen durften oder daß er sich nicht zum Vorlesen im Kränzchen ihrer halberwachsenen Töchter eignete. Inzwischen ist in Folge der Anerkennung, die das Werk bei Fachgelehrten und Künstlern gefunden hat, die Gefahr eines häßlichen Reklameprozesses wohl überwunden; daher haben Autor und Verleger sich zu einer öffentlichen Ausgabe entschlossen.

Hier sei mitgetheilt, wie ich das Problem „Judas“ erfaßt habe. Judas glaubt nicht, daß ein Gott die Menschheit befreien könne. Das könne nur ein Mensch, der die Menschen versteht. Für Judas ist aber ein Mensch, der keine Sünde thut, undenkbar. Judas versucht also, mit Hilfe Magdalenens Christus zum Sündenfall zu bringen, zum Menschen zu machen. Vergeblich. Endlich glaubt er, beim Abendmahl, daß Christus mit ihm einig sei und selbst sündig werden wolle. Aber Judas sieht bald, daß er geirrt hat. Deshalb verräth er den Meister und hofft, daß Christus einmal in all den Qualen der Kreuzigung fluchen werde, weil dann der Gott Mensch würde und aus dem tiefsten Eindringen in das Wesen der Menschheit die „Erlösung“, jenes „herrlich gesteigerte Griechenthum“ möglich sei. Aber Christus bleibt Gott; er kann nicht Mensch werden. Er stirbt als Gott; die Welt ist nicht erlöst. Vor seinem Tod spricht Judas die Gewißheit aus, daß der Erlöser doch aus seinem Blute kommen werde, aus dem Stamme Derer, „die aufwärts ihre Sünde quält“.

Wilmersdorf. Werner von der Schulenburg.

Viribus unitis.

In Köln ist der Friedensvertrag zwischen der Hamburg-Amerika-Linie und dem Lloyd unterzeichnet worden. An der Donau hatte man sich über die künftige Gemeinschaft fast schon verständigt; am Rhein banden die beiden Gesellschaften sich mit Ankerketten an einander, die unzerreißbar scheinen. Von dieser Thatsache sind die Engländer enttäuscht; sie glaubten, daß der Krieg zwischen Hamburg und Bremen lange währen und ihnen erlauben werde, auf Kosten der Deutschen ihre Schiffahrt zu stärken. Vielleicht hofften sie, daß der Ansatz zu einem britischen Dampfertrust, der 1911 von vier Großrhedereien geschaffen wurde, sich, während die Deutschen stritten, weiterentwickeln werde. Auf der Konferenz in Paris, Ende Januar 1914, zeigten die Engländer sich der abwesenden HAL nicht gerade feindlich gesinnt, hielten aber doch auf volle Freiheit der Entschlüsse und deuteten an, daß sie auch anders lauten könnten, als die Friedensfreunde wünschten. Man hörte nicht gern, daß die Hamburg-Amerika-Linie die größte Rhederei der Welt sei, und suchte diese Behauptung zu widerlegen. Die Eifersucht ist verständlich. Die größte Handelsmacht will auf allen Gebieten ihrer Wirkenszone vornan sein. Und nun ist in Köln eine Dampfermacht entstanden, die über beinahe 2½ Millionen Registertons gebietet. Wenn im August die Verhandlungen über den internationalen Pool fortgesetzt werden, haben die Engländer mit einer neuen Großmacht zu rechnen.

Zwischen den deutschen Großrhedereien beseitigt der Vertrag alle gefährlichen „Brennpunkte". Wäre die Vergrößerung der beiden Konkurrenzflotten immer nur von dem Wunsch bestimmt worden, den Gegner zu überbieten, dann wäre eines Tages die wirthschaftliche Verwerthung des Betriebsmaterials unmöglich geworden. Die Kosten der Riesendampfer verlangen eine sichere Verzinsung des Objekts, also die Gewißheit friedlicher Arbeit. Preisunterbietungen sind nicht das zur Erlangung der Rentabilität geeignete Mittel. Die HAL war gerüstet und auf den Tag vorbereitet, an dem das letzte Wort gesprochen werden sollte. Daß sie den pariser Januarberathungen fern blieb, zeigte deutlich die Absicht, im Kampf allein zu stehen. Der kleine Pool, der Nordatlantische Dampferlinienverband, wurde, ohne die HAL, zwischen Lloyd, Holland-Amerikalinie und Red Star Line fortgesetzt. In Hamburg empfand man diesen Beschluß als Protest gegen die Sonderpolitik, nicht als Gefährdung der geschäftlichen Position. Die konnte nur durch ein zunehmendes Mißverhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben leiden. Ueber die Größe dieses Risikos hat der Wechsel in der Konjunktur der Schiffahrt keinen Zweifel gelassen. Die Kampfpreise, zu denen die Gesellschaften ihren Schiffsraum verkauften, deckten kaum die Kosten. Die unsichere Wirthschaftlage in den Vereinigten Staaten und der mexikanische Krieg haben die Auswanderung ein Bischen abgeschreckt. Ueber Hamburg und Bremen sind in den ersten vier Monaten des Jahres 32 000 Personen weniger befördert worden als im Vorjahr. Vielleicht hat der Einfluß der Konjunktur auf die Gewinn-

und Verlustrechnung den Friedensschluß beschleunigt; doch davon allein ließ Herr Ballin sich gewiß nicht bestimmen. Eine so kühl erwogene und sorgsam vorbereitete That wie den Kampf gegen den Lloyd giebt man nicht der Dividende wegen auf. Die Erkenntniß der „nationalen" Aufgaben der Schiffahrt steht als erster Punkt im neuen Programm.

Die Erfahrungen, die den deutschen Rhedereien aus Oesterreich und Ungarn kamen, sind nicht ertraglos geblieben. Die österreichische Regirung hat den Schutz der Austro-Americana, der großen triester Schiffahrtgesellschaft, gegen das deutsche Monopol so laut betont, daß die deutschen Großrheder sich nicht nachsagen lassen durften, die Lebensbedingungen der Nation seien ihnen minder wichtig. Für den österreichischen Auswandererverkehr hat die Austro-Americana das Monopol erhalten. Daß Hamburg und Bremen über diesen Punkt in Wien einig wurden, hat an der neuen Wendung nichts geändert. Auch Ungarn zeigte sich „national". Nur verdünnte englische Mitarbeit die Mischung. Den Dienst über Fiume hatte die englische Cunard-Linie. Sie bleibt daran betheiligt, muß aber die Leitung einer neu zu gründenden Aktiengesellschaft, der Fiume-Amerika-Linie A.-G., abtreten. Die Dampfer der neuen Rhederei werden unter ungarischer Flagge fahren und die Direktion wird aus ungarischen Fachleuten bestehen; eben so der größte Theil des technischen Personals. Und die Hauptsache: die anderen Dampfergesellschaften werden auf einzelne Agenturen beschränkt. Selbständigkeit, wie in Oesterreich, und Wahrung der nationalen Vorrechte.

Den Verlust zweier Auswandererhäfen, Triest und Fiume, hätten die deutschen Gesellschaften ertragen. Aber die Tendenz der Neuerungen durften sie nicht verkennen. Englands Ideal ist ein großbritischer Dampfertrust, der sich um die deutschen Seefahrer nur auf dem Kampfplatz zu kümmern braucht. Die Russen möchten am Liebsten eine Gemeinschaft mit französischen Rhedereien, um die deutschen Gesellschaften zurückzudrängen. Die Betriebsgemeinschaft zwischen HAL und Lloyd ist aber mehr als eine bloße Abrede zum Schutz der deutschen Flagge im Konkurrenzkampf. Die Gewinne werden getheilt und die Unkosten so verrechnet, daß beide Partner gleich schwere Last tragen. Das Wichtigste ist: Kosten sparen. Und die Erfüllung dieses Wunsches setzt voraus, daß der ganze Geschäftsbetrieb nach einer gemeinsam anerkannten Formel geleitet wird. Die Gewinnverrechnung, die zwischen den deutschen Gesellschaften und dem amerikanischen Morgantrust (der International Mercantile Marine Co.) festgesetzt worden war (der Vertrag endete 1911, mit der Erneuung des General Pool), hatte mit der Betriebsgemeinschaft von heute keinerlei Aehnlichkeit. John Pierpont Morgan hatte die Engländer unter seine Botmäßigkeit gezwungen und wollte das selbe Spiel mit den Hanseaten versuchen. Das gelang ihm nicht. Die HAL und der Lloyd wurden nicht amerikanisch, schlossen vielmehr, durch die geschickte Initiative Ballins geführt, einen Vertrag, der ihnen und dem Trust gleiche Rechte gab. Die zehnjährige Verbindung mit dem Trust nützte den deutschen Gesellschaften; sie

kämen in gute Beziehungen zu den amerikanischen Eisenbahnen und gewannen auf dem Atlantischen Ozean alle erreichbaren Chancen. Aber auch einen Feind: die Cunard-Linie, die, nach dem Sieg Morgans über den Britenstolz, zur nationalen Waffe gegen alle fremdländischen Eroberer geschmiedet wurde. Sie bekam eine staatliche Subvention und konnte, mit deren Hilfe, dem Morgantrust und den deutschen Rhedern gefährliche Tarifschlachten liefern. Die erwähnte Konzession für den Auswandererverkehr über Fiume, die an eine neue Gesellschaft übergegangen ist, offenbarte damals (vor zehn Jahren) den ersten großen Erfolg der Cunard-Linie. Die Erinnerung an die verschiedenen Seekriege, bei denen ja schließlich stets um den Sieg der einzelnen Nation gerungen wurde, lehrt die Bedeutung des Bündnisses zwischen Hamburg und Bremen erkennen. Denn in jedem Tarifkrieg

bar der Sieg mit
n reines Glück.
ieg dadurch vor-
urrenzlinien er-
Programms war
er erreicht. Die
ondern auch die
Lloyd ein Ab-
tionirten Post-
ngesagt war, be-
uß vom Reich),
einen vollständi-
iedensschluß hat
geändert, als die
same Rechnung
sie die Freiheit
über die Post-
eiden wichtigsten
en sind, können
die Bereitschaft
zu übernehmen,
Regirung meint,
en Verzicht auf
bar Ballin stets;
Lahme. Bei der
Aussterbeetat ge-
ussetzungen als
der Norddeut-
nglischen Flagge
Reich gewährt,
über die Höhe
s gesteigert wer-
n möglich wird.
sie nicht glaubt,

sehr großen Opfern zu bezahlen. Solcher Sieg bringt kei

Die beiden deutschen Gesellschaften hatten den Kr
bereitet, daß sie im Geschäftsbereich des Gegners Konk
öffneten oder planten. Durch diese Erweiterung des P
der Friedensschluß erschwert worden. Dennoch wurde
Gemeinschaft schließt nicht nur die nordamerikanische,
Ostasienfahrt ein, über die vor dem Krieg HAL und
kommen hatten: für Bremen den vom Reich subven
dampferdienst, für Hamburg die Frachten. Als Fehde a
schloß die HAL, die Passagierbeförderung (ohne Zusch
der Lloyd, die Frachten aufzunehmen. Beide wollten e
gen Dienst, also lückenlose Konkurrenz, haben. Der Fr
die Behandlung des ostasiatischen Geschäftes insofern g
Ausbeutung nicht gegen einander, sondern auf gemein
erfolgen wird. Ballin ist gegen Subventionen, weil
des Unternehmers hemmen. Da in dem neuen Gesetz
dampferverbindungen mit überseeischen Ländern die b
Reichssubventionen, Ostasien und Australien, gestrich
wir die Probe aufs Exempel machen. Jedenfalls hat
der HAL, den Postdampferdienst auf eigene Kosten
die Begründung des neuen Gesetzes erleichtert. Die
daß die deutsche Schiffahrt ihre Fortschritte durch d
staatliche Beihilfe nachweisen könne. Dieser Meinung w
er sah in den Subventionen nur eine Krücke für
Reichspostdampferlinie nach Australien, die auf den
setzt ist, hat die Beihilfe der Reichskasse andere Vora
im ostasiatischen Verkehr. Der australische Dienst, de
sche Lloyd versieht, hat unter dem Wettbewerb der e
gelitten. Die Unterstützung von 1,90 Million, die das
genügt nicht. Sie müßte mindestens verdoppelt, also
der ostasiatischen Subvention (3,50 Millionen) hinau
den, damit ein Ausgleich zwischen Ertrag und Koste
Diesen Zuschuß will die Regirung nicht gewähren, weil

daß die Fortsetzung des Dienstes im Interesse des Reiches unbedingt nöthig ist. Natürlich muß nüchterne Rechenarbeit entscheiden; nicht die Frage, welche Wirkung ein Verschwinden der deutschen Flagge aus dem Passagierverkehr nach dem fünften Erdtheil haben kann. Die Frachtdampfer, die den bremer Heimathwimpel führen, werden weiter ihre Bahn ziehen. Im Uebrigen bleibt den Engländern das Feld frei. Daß der Lloyd eine Linie auf eigene Kosten betreibe, die ihm, schon mit der Reichssubvention, Verlust brachte, ist am Ende nicht zu verlangen. Aber seit der Verbindung mit Hamburg sieht die Sache anders aus. Die Weltpolitik, die unter Ballins Szepter gedeiht, wird nicht leicht endgiltig auf die Eroberung eines ganzen Erdtheils verzichten. Freilich gehört Australien zum britischen Imperium und die Zahl der dort lebenden Deutschen ist nicht groß. Bequem ists eben nicht, den „Staatsgedanken" mit der Bilanz in Einklang zu bringen. Den Leuten, die immer vor Privatmonopolen bangen, scheint auch der neue Zweibund eine gefährliche Errungenschaft. Die beiden mächtigen Hanseaten können, so meint man, eine Tyrannenherrschaft auf dem Weltmeer üben. Diese Furcht ist grundlos. Alles bleibt, wie es war; nur: gegen fremden Drang fechten die deutschen Gesellschaften jetzt mit vereinter Kraft. Ladon.

Am vierundzwanzigsten Juli 1914 wird Frank Wedekind fünfzig Jahre alt. Um diesem Dichter, der als einer unserer bedeutendsten Dramatiker um die Freiheit seines Schaffens bis auf den heutigen Tag schwer kämpfen und leiden mußte, einen schwachen Entgelt hierfür und besonders ein Zeichen öffentlicher Verehrung zu bieten, hat sich das unterzeichnete Komitee gebildet.

An alle Freunde der Persönlichkeit und des Werkes von Frank Wedekind ergeht die Bitte, sich durch Stiftung einer Summe zu der geplanten Ehrengabe, die dem Dichter an seinem Geburtstag überreicht werden soll, an dieser Feier zu betheiligen und in ihren Kreisen dafür zu wirken.

Die Zahlung der Beiträge, zu denen das Komitee mit tausend Mark den Grund gelegt hat, wird an das Check-Konto „Ehrengabe Frank Wedekind" der Bayerischen Vereinsbank in München, Promenadestraße 1, erbeten. Quittung über die Beiträge erfolgt im „Neuen Merkur" (Verlag Georg Müller) und im „Zwiebelfisch" (Verlag Hans von Weber).

Herbert Eulenberg. Maximilian Harden. Friedrich Kayßler. Thomas Mann. Kurt Martens. Georg Müller. Baron von Putlitz, General-Intendant. Felix Salten. Hans von Weber.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Pixavon-Haarpflege

auf wissenschaftlicher Grundlage

Die größte Wohltat, die Sie Ihrem Haar erweisen können.

Preis pro Flasche 2 Mk.
Mehrere Monate ausreichend

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengries Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwickelung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

1913 Besuch: 14,664 Personen. Versand: 2,278,876 Flaschen.

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

LÖWEN-BIERE

sind auf der Höhe!

Export nach allen Weltteilen.

Löwen-Urgold :: in Kannen :: Siphons, Flaschen

überall käuflich

oder bei der

Löwen-Brauerei A.-G.

Berlin N., Fernspr. Norden 10870—10373.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Kleines Theater.

Sonnabend, den 30. Mai
P. Ariadne auf Naxos.
Sonntag, den 31. Mai
Jettchen Gebert!
Montag (2. Feiertag)
P. Ariadne auf Naxos.

Metropol-Theater.

Abends 8 Uhr:
Die Reise um die Erde in 40 Tagen
Grosses Ausstattungsstück mit Gesang und Tanz in 19 Bildern, mit vollständig freier Benutzung des Jules Verne'schen Romanes von Julius Freund.
Musik von Jean Gilbert.
In Szene gesetzt von Direktor Richard Schultz.

Admiralspalast
am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena — **Admirals-Bad**
Allabendlich: Kunstlauf-Produktionen
Prunkvolle Eis-Ballets
Admirals-Theater
Tag und Nacht :: geöffnet ::
Herren- und Damen-Abteilung
Luxus-Bäder
stets abwechslungsr. interess. Programm.

Victoria-Café
Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Nachtfalter
U.d.Linden 27
Der Clou der Berliner Nacht

Hochbetrieb 2-6 Uhr früh

Rattenschloss
Jägerstr. 63a
Das elegante moderne
Ballhaus
Allabendlich Réunion
Anfang 11 Uhr

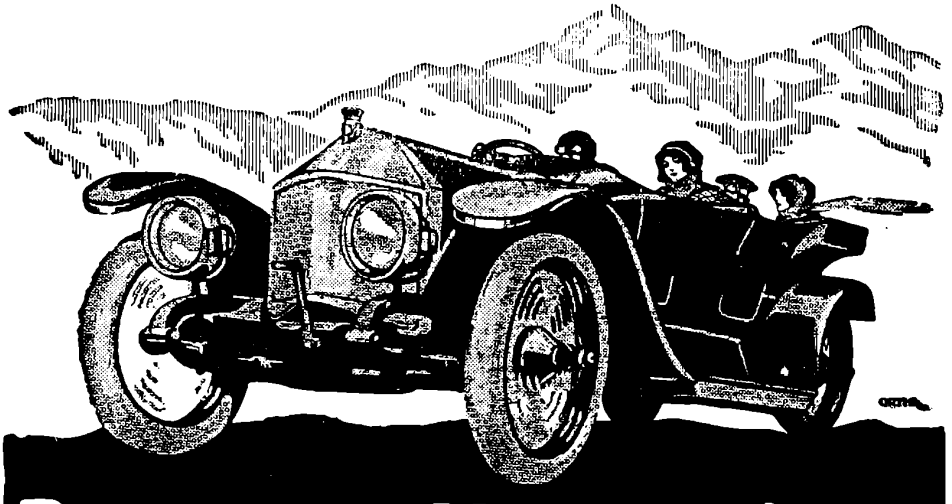
In jedem Haushalt sollten nur
Pschorr-Bräu-Flaschenbier
gepflegt werden.
Belebt, erfrischt und bekömmlich.
Die Qualität ist hervorragend!

Neue Börse. :: **Rudolf Bangel's Gemäldesäle in Frankfurt a. M.** :: Börsenplatz. **Stä dige Verkaufsausstellung** von Gemälden erster moderner Meister. **Versteigerungen** von Gemälden, Antiquitäten, Kunstsachen aller Art, einzeln oder in ganzen Sammlungen zu kulanten Bedingungen. — Ca. 900 wissenschaftlich angefertigte Kataloge erschienen. — **Verlangen Sie bitte Katalog P.**

Elektrische Heiz- u. Koch-Apparate

Elektr. Handmassage-Apparat im Gebrauch

Ausstellung der AEG
für Haushalt u. Werkstatt
Königgrätzerstr. 4



Bergmann-Metallurgique

Fabrikate der Bergmann-Elektrizitäts-Werke A.-G. Berlin.

Tourenwagen **Lastwagen**

Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Straße 37.

Reiseführer

Stahlbad Alexisbad i. Harz :: Hotel Försterling.
Anerkannt best empfohlenes Haus am Platze. Herrliche Lage am Walde. Eigenes Badehaus. Elektrisches Licht und W. C. Illustrierte Prospekte frei. Direktor: **Frommann.**

Baden-Baden **Pension Luisenhöhe**
Haus I. Ranges in bester Kurlage.

Coblenz a. Rh. **Hôtel Bellevue – Coblenzer Hof**
Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Errungenschaft. d Hôtelhygiene ausgestatt. Sitzgs.- u. Konferenzzimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom

Dresden - Hotel Bellevue
Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Düsseldorf Parkhotel
I. Familienhotel d. Stadt, in vornehmst., ruhigst. Lage am Hofgarten. 1912 d. Neubau bedeut. vergrössert. Gr. Konferenz- u Festsäle. **Dir. F. C. Eisenmenger**

„Kaiserhof-Elberfeld“ Neuerb. Haus erst. Rang. Denkb. günst. Lage im Mittelp. d. Stadt Elberfeld, gegenüb. d. Hauptbf. Konferenz- u. Ausstellungszimmer. Zimmer v. M. 3.— ab.

Kaiserhof - Bad Ems **Clubhôtel des Tenniselubs, Café, Bar.**
Erstklass. Restaurant, gleicher Besitz:
Ausflugsort Lindenbach.

Sanatorium Theresienhof bei Goslar a. Harz. Zur Behandlung der äußeren u. inneren Krankheiten (des Herzens, Magens, Darms etc.). 2 Aerzte. Prospekte. San.-Rat Dr. **Gellhorn**, Nervenarzt; San.-Rat Dr. **Moll**, 2. Arzt.

Hildesheim, Der Kaiserhof.
Weinrestaurant. Konferenz-Säle. Haus d. D. Offizier-Vereins. 1. Haus am Platze. Vornehmes Inh. **W. Lange.**

KURHAUS MOSER :-: BAD KISSINGEN
Ruhiger Aufenthalt, für geistige Arbeiter geeignet.

Köln : Hôtel Continental **: am Dom :** 1912 umgebaut. Zimmer m. Bad.

Köln - Savoy-Hôtel **am Dom**, erstes Familien-Hôtel. Neu: **Grillroom** und **Hôtelbar.**

LUZERN : Hotel Montana
Herrliche Lage. Haus I. Ranges.

LUZERN Hotel Schweizerhof 600 Betten moderner Komfort.
Besitzer: **Gebrüder Hauser.**

MAINZ : Hof von Holland
Altbekanntes, vornehmes Haus.

München Hôtel „Marienbad“ Einziges Gartenhôtel Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage. dar. f. geistige Arbeiter geeign. Grösst. Komfort.

Grand Hotel Kaiserhof, Bad Nauheim
Bes. **B. H. Haberland.** Einziges allererstklassiges Haus direkt gegenüber den Badehäusern. Im eignen großen Park gelegen. Modernster Komfort.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse | **Pavillon Mascotte**

Täglich: **Reunion** | Prachtrestaurant ::: Die ganze Nacht geöffnet ::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr. Jeden Monat **neues** Programm.

BERLIN

GRAND-HÔTEL DE RUSSIE

Georgenstrasse 22-23 (Russischer Hof) gegenüb. Bf. Friedrichstr.

200 Zimmer von M. 3.00 an, mit allem Komfort u. Telephon in jedem Zimmer — Franz. Küche — Dejeuners, Soupers M. 3.00 — à la carte zu mässigen Preisen.

Herrl. Garten-Terrasse. Eldorado im Herzen Berlins!

Neuheit: Pilsner Urquell u. Münchner Bier vom Fass!

Vornehmes Restaurant. .. Luxuriöse Festsäle. ∴ Intime Abend-Musik.

Neue Direktion: **Wilh. Krause.**

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit **Emanatorium**, berühmter Glaubersalzquelle. Mediko-mechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie usw. Grosses Luftbad mit Schwimmteichen. 500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, inmitten ausgedehnter Waldungen und Parkanlagen, a. d. Linie Leipzig-Eger. – Besucherzahl ständig wachsend, z. Zt. 17–18000. Saison: 1. Mai bis 30. September, dann **Winterbetrieb**. 18 Aerzte, 2 Aerztinnen.

Elster hat hervorragende Erfolge

bei **Frauenkrankheiten**, allgemeinen **Schwächezuständen**, **Blutarmut**, **Bleichsucht**, **Herzleiden** (Terrainkuren), Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit**, **Gicht** u. **Rheumatismus**, **Nervenleiden**, Lähmungen, Exsudaten, zur Nachbehandlung von Verletzungen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.**

Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

Saison Mai-September

Freiherrlich von und zu Guttenberg'sches

BAD NEUHAUS

Station Neustadt a. d. Saale.
Strecke Schweinfurt-Meiningen.

Sol- und Moorbäder, Trink- und Bade-Kuren. Mittelstandspreise.

Kohlensaure Kochsalzquellen.

Erprobte Heilkraft bei Magen- und Darmkatarrhen, Gallensteinen, Rheumatismus, Gicht, Herzleiden, Frauenleiden, Hämorrhoidalleiden u. s. w.

Prospekte u. Auskunft durch die Badeverwaltung

Bad Neuhaus a. d. Saale,

Fernspr.: Neustadt a. d. Saale No. 47.

Reiseführer

Nürnberg **Württemberger Hof**
Ganz neuer Prachtbau. Direkt. **Ernst Tonndorf**

Oberkrummhübel i. R.
Hotel Preussischer Hof
Ausgangspunkt sämtliche
Sportbahnen
Tel. Nr. 7 **P. Deichen**

Pontresina **Palace-Hôtel**
Vornehmes Haus in schöner Lage
Mit allen modernen Einrichtungen

Rüdesheim a. Rh. **Hôtel Holländischer Hof**
Lieblingshaus der Gesellschaft.

Strassburg i. E. Restaurant Sorg
Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

Wiesbaden :: Nassauer Hof **Hochvornehmes Hotel in** freier bevorzugter Ost- und Südlage gegenüber Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eigenem Kochbrunnenzufluß. 100 Wohnungen und Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

ZÜRICH **HOTEL PELIKAN**
Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

Ferien-Reisen nach dem Norden

mit der

„Thalia" des Österreichischen Lloyd

VII. „Erste Nordlandfahrt: Nordische Städtereise"
vom 19. Juni bis 8. Juli. — Von Amsterdam über Brunsbüttel, Kiel, Stockholm, Kopenhagen, Christiania, Koperwik, Odda, Noreimsund, Tisse, Bergen, Koperwik, Helgoland nach Amsterdam. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka M. 406. — an.

VIII. „Zweite Nordlandfahrt: Nach dem Wikingerlande"
vom 11. bis 31. Juli. — Von Amsterdam über Koperwik, Osternwik, Sabö, Oie, Hellesylt, Merok, Raftsund, Tromsö, Nordcap, Hammerfest, Lyngen, Swartisen, Drontheim, Molde, Loen, Balholmen, Lister. Gudwangen, Bergen, Koperwik, Helgoland nach Amsterdam. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka M. 406. — an.

IX. „Dritte Nordlandfahrt: Nach Spitzbergen und dem ewigen Eise"
vom 3. bis 30. August. — Von Amsterdam über Molde, Tromsö etc., Nordcap zur Grenze des ewigen Eises, Spitzbergen (Virgohafen, Magdalenen-Bay, Cross-Bay, Bell-Sund), Hammerfest, Drontheim, Bergen nach Amsterdam. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka Mk. 560. — an.
Landausflüge durch **Thos. Cook & Son.**

X. „Bäderreise" vom 1. bis 28. September. — Amsterdam, Cowes (Insel Wight), Bayonne (Biarritz), Arosa Bay (Santiago), Lissabon, Cadiz (Sevilla), Tanger, Gibraltar, Malaga (Granada), Algier, Tunis, Malta, Corfu, Cattaro, Busi (Grotte), Brioni, Triest. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka M. 500. — an.

Prospekte gratis und Auskünfte bei dem **Oesterreichischen Lloyd: Berlin,** Unter den Linden 47; **Cöln.** Wallraffplatz 7. **Elberfeld,** Reisebureau Sehnert & Hartmann, Hotel Kaiserhof g. d. Hauptbahnhof, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 31; **München,** Weinstraße 7, **Hamburg,** Neuer Jungfernstieg 7; **Dresden,** Alfred Kohn, Christianstraße 31, **Leipzig,** Friedrich Otto, Georgring 3, **Breslau,** Weltreisebureau Kap. von Kloch, Neue Schweidnitzer Straße 6, **Wien I.,** Kärntnerring 6; **Genf,** A. Nutral, le Coultre & Co., Grand Quai 24; **Prag II,** Wenzelsplatz 67.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilchseife
für zarte weiße Haut

Wer krank ist

erhält umsonst mein Schriftchen über Verhaltungsmaßregeln und gute Mittel zur Behandlung von

Magenleiden, Verstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Nervosität, Gicht, Rheuma, Ischias, Ausschläge, Flechten, Beinwunden.

Vielen wurde geholfen!

Krankenschwester Marie
WIESBADEN-K. 219
Adelheidstraße 15.

Eigenartig — Spannend

Isoldes zweideutiger Reinigungseid
in seiner erotischen Bedeutung
Von **Prof. J. J. Meyer**-Chicago
Eingeleitet von **Prof. Dr. Rich. Schmidt**
300 Seiten. 1914. M. 5.— Geb. M. 6.—

Marias jungfräuliche Mutterschaft
ein völkerpsychologisches Fragment über
Sexualsymbolik
Von **J. A. Storfer.**
204 Seiten m. Abb. 1914. M. 5.—. Geb. M. 6.—
Hochinteress. Forschungen nach Prof. Freuds Traumdeutung. — Ausführl. Prospekte über **kultur- und sittengeschichtlich interessante** Werke gratis und franko
Herm. Barsdorf, Berlin W30, Barbarossastr. 21 II

Licht-Spiele
Mozart-Saal
Nollendorfplatz

Das glänzende Programm

Soeben erschien die Buchausgabe eines in der „Vossischen Zeitung" veröffentlichten neuen Romans von der Verfasserin der „Briefe, die ihn nicht erreichten":

Tschun

von Elisabeth v. Heyking

Mit der Wucht einer Tragödie rollt die Dichterin hier die letzte Geschichte des fernen Ostens auf, dessen Zeugin sie war. In bunten und schimmernden Impressionen läßt sie die Seele Asiens zu uns sprechen, die mit zahllosen Wundern und Geheimnissen lockt

Preis 3 Mark
In Leder 5 Mark

Verlag Ullstein & Co
Berlin-Wien

Der Verlag großer

volkswirtschaftlicher Encyclopädie

sucht für seine Redaktion einen organisatorisch begabten Herrn mit gründlicher wissenschaftlicher Vorbildung und großer Arbeitskraft. Bei wirklich guten Leistungen kann auch ein hohe Ansprüche befriedigendes Gehalt gezahlt werden.

Ausführliche Offerten mit Photographie erbeten unter **A. D. 225** an die **Anzeigenverwaltung** der Wochenschrift **„Die Zukunft" Berlin SW. 68.**

UNIVERSITÄT GRENOBLE

(Frankreich)

Französische Sprachkurse für Ausländer

Ohne Unterbrechung während des ganzen Jahres

(Studienjahr und Sommerferien).

Alle Auskünfte gratis durch das Comité de Patronage de Étudiants Étrangers.

Zucker-kranke erhalt. kostenl. Broschüre über eine aufsehenerregende Entdeckung. Ohne besondere Diät. Hauptbestandteil nach zum Deutsch. Reichspatent angemeldet. Verfahren hergestellt. Postkarte genügt an **Apotheker Dr. A. Uecker G. m. b. H. Niewerle 11a b. Sommerfeld.**

Ob ein Blick in Seelentiefen

durch diese Beurteilung nach Handschriften **wirklich** von Wert ist? Darüber sprechen im Prospekt Empfehlungen namhafter Persönlichkeiten, die während 20 Jahren immer aufs neue Urteile und Beratungen **kennen lernten. Prospekt** frei.

P. Paul Liebe, Augsburg I

Einjährigen- Anstalt, **Dr. Fackelmann,** Berlin W 15, Güntzelstr. 32.

Wilmersdorfer

Gartenterrassen

Untergrundbahnhof Rüdesheimer Platz

der neuen Bahn Berlin-Dahlem

Hochherrschaftliche Wohnungen

von 4 – 8 Zimmern, mit modernem Komfort ausgestattet, sind jederzeit zu vermieten.

Grunewald-Rennen.

Sechster Tag

Pfingst-Montag, den 1. Juni, nachm. 3 Uhr

7 Rennen u. a.

Internationales Hürden-Rennen

(Preise 28 000 M.)

Siebenter Tag

Freitag, den 5. Juni, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen u. a.

Silberner Schild Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. und Staatspreis

20 000 M. dem ersten Pferde.

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M. **I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M. **Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M., Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:** 1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **Weltreisebureau „Union", Unter den Linden 22,** und **Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21—24.**

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagsäulen. An jedem Renntage Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Hallesches Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben Kraftomnibusverkehr zwischen Rennbahn und Reichskanzlerplatz.

Rennen zu Hoppegarten

Zweites Frühjahrs-Meeting

Erster Tag

Donnerstag, den 4. Juni, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Union-Rennen

(Preise 50 000 M.)

hiervon dem ersten Pferde Staats-Preis 40 000 M.

Das Veilchen-Handicap

(Preise 13 000 M.)

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagsäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk.	10,—
do. II. „	„	9,—
Ein I. Platz Herren	„	9,—
do. Damen	„	6,—
Ein Sattelplatz Herren	„	6,—
do. Damen	„	4,—
Sattelplatz Damen und Herren . .	„	3,—
Ein dritter Platz	„	1,—

PROSPEKT.

DEUTSCHE BANK

in Berlin.

M. 50 000 000 neue Aktien,

41 664 Stück zu M. 1200 Nr. 216 665 bis 258 328 — 2 Stück zu M. 1600 Nr. 258 329 und 258 330.

Die Aktiengesellschaft in Firma **Deutsche Bank** ist im Jahre 1870 mit dem Sitz in **Berlin** errichtet und durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 10. März 1870 bestätigt worden.

Der **Zweck** der Gesellschaft ist der Betrieb von Bankgeschäften aller Art, insbesondere Förderung und Erleichterung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland, den übrigen europäischen Ländern und überseeischen Märkten.

Die Gesellschaft ist berechtigt, Filialen, Agenturen und Zweigniederlassungen im In- und Auslande zu errichten, auch sich bei anderen Unternehmungen dauernd zu beteiligen. Sie hat gegenwärtig Filialen in Aachen, Barmen, Bremen, Brüssel, Crefeld, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Konstantinopel, Leipzig, London, München, Nürnberg, Saarbrücken; Zweigstellen in Augsburg, Berncastel-Cues, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Chemnitz, Coblenz, Cronenberg, Darmstadt, M.-Gladbach, Hagen, Hamm, Köln-Mülheim, Meißen, Neheim, Neuß, Paderborn, Remscheid, Rheydt, Solingen, Trier, Wiesbaden; in der Errichtung begriffen: Hanau und Offenbach a. M.; Depositenkassen in Berlin und Vororten, Potsdam, Spandau; Hamburg und Vororten, Bergedorf; Frankfurt a. M.: Dresden und Vororten, Deuben, Radeberg; Leipzig und Vororten; Düsseldorf-Wehrhahn, Goch, Hilden, Idar, Langerfeld, Lippstadt, Moers, Opladen, Ronsdorf, Schlebusch, Schwelm, Soest, Vegesack, Velbert, Wald, Warburg.

Das ursprüngliche **Grundkapital** betrug 15 000 000 M. und ist im Laufe der Jahre, zuletzt 1905 um 20 000 000 M., auf 200 000 000 M. erhöht worden.

Die Generalversammlung vom 31. März 1914 hat beschlossen, das Grundkapital der Bank zum Zwecke der Uebernahme des Vermögens der Bergisch Märkischen Bank in Elberfeld im Wege der Fusion unter Ausschluß der Liquidation um weitere 50 000 000 M. durch Ausgabe von

41 664 Stück zu je 1200 M.,
2 „ „ „ 1600 M.

auf den Inhaber lautende Aktien mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1914 ab zu erhöhen.

Die neuen Aktien dienen gemäß dem Fusionsvertrage zum Umtausch der Aktien der Bergisch Märkischen Bank in solche der Deutschen Bank derart, daß auf je nom. 9600 M. Bergisch Märkische Bankaktien mit Dividendenscheinen für 1914 und folgenden je nom. 6000 M. neue Deutsche Bank-Aktien mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1914 ab entfallen. Die Aktionäre der Bergisch Märkischen Bank sind zum Umtausch aufgefordert worden.

Die nom. 32 000 000 M. Aktien der Bergisch Märkischen Bank, welche sich im Besitz der Deutschen Bank befanden, waren an ein Syndikat begeben, das sich verpflichtete, die darauf entfallenden nom. 20 000 000 M. neue Deutsche Bank-Aktien den Aktionären der Deutschen Bank derart zum Bezuge anzubieten, daß auf je nom. 12 000 M. alte Deutsche Bank-Aktien eine neue von nom. 1200 M. unter sofortiger Zahlung des Bezugspreises von 210% franko Zinsen bezogen werden konnte. Von dem Bezugserlös bringt das Syndikat den von ihm für die Aktien der Bergisch Märkischen Bank zu entrichtenden Kaufpreis in Abzug. Ferner hat es die sämtlichen Spesen der Kapitalserhöhung und der Fusion zu tragen. Schließlich übernahm das Syndikat die Verpflichtung, an die Aktionäre der Bergisch Märkischen Bank gegen Vorlegung des Dividendenscheins für 1913 eine Zahlung in Höhe von $7\frac{1}{2}$% des Nennwertes der Aktien zu leisten und an die tantiemeberechtigten Mitglieder der Verwaltungsorgane der Bergisch Märkischen Bank die dem Reingewinn derselben für 1913 entsprechenden Tantiemen und Gratifikationen zu vergüten. Den dann noch verbleibenden Rest des Erlöses der Aktien hat das Syndikat abzüglich der ihm für die Uebernahme der Garantie zur Durchführung der Transaktion zufallenden Vergütung an die Deutsche Bank abzuführen.

Die Uebernahme des Vermögens der Bergisch Märkischen Bank erfolgte nach dem Fusionsvertrage auf Grundlage der durch die Generalversammlung der Bergisch Märkischen Bank vom 31. März 1914 noch genehmigten Bilanz per 31. Dezember 1913, die folgendermaßen lautet:

Bilanz der Bergisch Märkischen Bank am 31. Dezember 1913.

Aktiva.	M.	pf	M.	pf
Nicht eingezahltes Aktienkapital			—	—
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons			6 190 531	93
Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-(Clearing) Banken			5 983 259	36
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen:				
a) Wechsel (mit Ausnahme von b, c u. d) u. unverzinsliche Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten	73 940 800	30		
b) eigene Akzepte	—	—		
c) eigene Ziehungen	16 123	85		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	150	—	73 957 074	15
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			22 690 560	42
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			77 384 397	31
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			246 501	—
davon am Bilanztage gedeckt:				
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine M. 246 501,—				
b) durch andere Sicherheiten —.—				
Eigene Wertpapiere:				
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten	7 089 195	20		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	2 125 986	40		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	1 653 818	70		
d) sonstige Wertpapiere	2 067 778	93	12 936 779	23
Konsortialbeteiligungen			4 322 196	45
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken u. Bankfirmen			1 000 000	—
Debitoren in laufender Rechnung:				
a) gedeckte	97 551 193	13		
b) ungedeckte	75 145 501	91	172 696 695	04
Ausserdem: Aval- u. Bürgschaftsdebitoren M. 23 366 172,97				
Bankgebäude			8 775 775	56
Sonstige Immobilien			473 514	61
Sonstige Aktiva:				
Diverse Beteiligungen	343 184	80		
Beamten-Pensions-Effekten	1 072 467	90		
Aktiv-Hypotheken und sonstige Debitoren	3 782 279	33		
Mobilien	38	—	5 197 970	03
			391 855 255	09

Passiva.	M.	pf	M.	pf
Aktienkapital			80 000 000	—
Reserven:				
a) ordentlicher Reservefonds	20 492 041	94		
b) ausserordentliche Reserve	4 072 439	12	24 564 481	06
Kreditoren:				
a) Nostroverpflichtungen	53 078	64		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	682 443	15		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	3 595 700	37	4 331 222	16
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig	41 373 642	92		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	7 017 973	90		
3. nach 3 Monaten fällig	76 459 052	37	124 850 669	19
e) sonstige Kreditoren:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig	96 170 989	51		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	3 547 452	04		
3. nach 3 Monaten fällig	2 507 711	28	102 226 152	83
Akzepte und Schecks:				
a) Akzepte	44 162 999	85		
b) noch nicht eingelöste Schecks	117 004	48	44 280 004	33
Ausserdem:				
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen M. 23 366 172,97				
Eigene Ziehungen „ 20 714,85				
davon für Rechnung Dritter „ 9 926,35				
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank „ —.—				
Sonstige Passiva:				
Delkrederefonds			1 807 377	59
Beamten-Pensionsfonds	1 391 762	30		
Talonsteuer	390 000	—		
Rückständige Dividende	5 979	—		
Passiv-Hypotheken	129 853	80		
Sonstige Kreditoren	66 246	15	1 983 841	25
Gewinn- und Verlust-Konto			7 811 506	68
			391 855 255	09

Die auf die Deutsche Bank übergehenden Vermögenswerte abzüglich der übernommenen Schulden haben hiernach einen Bilanzwert von 112 375 987,74 M.

Der den Nennwert der 50 000 000 M. Aktien der Deutschen Bank, welche gegen das Reinvermögen der Bergisch Märkischen Bank gewährt wurden, übersteigende Betrag sowie der der Deutschen Bank aus dem Bezugsangebot der 20 000 000 neuen Aktien vom Syndikat zufließende Ueberschuß wird der gesetzlichen Reserve mit rd. 63 500 000 M. zugeführt werden.

Die Fusion ist inzwischen durch Eintragung der Generalversammlungsbeschlüsse und der erfolgten Kapitalserhöhung ins Handelsregister durchgeführt.

Die Dividenden der Bergisch Märkischen Bank betrugen in den Jahren:

1909	8½%	auf 75 000 000 M.	Aktienkapital
1910	8½%	„ 75 000 000 „	„
1911	7%	„ 80 000 000 „	„
1912	7½%	„ 80 000 000 „	„

Das Grundkapital der Deutschen Bank beträgt nunmehr M. 250 000 000, eingeteilt in

100 000	Aktien	zu je	600 M.
158 320	„	„ „	1200 „
10	„	„ „	1600 „

Die 600 Mark-Aktien tragen die Nummern 1—100 000, die 1600 Mark-Aktien die Nummern 133 333, 174 998/99, 183 332, 199 997/98, 216 663/64, 258 329/30, die 1200 Mark-Aktien Nummern von 100 001—258 328, die durch die Nummern der 1600 Mark-Stücke unterbrochen und im übrigen fortlaufend sind.

Die neuen Aktien tragen auf Mänteln und Dividendenscheinen die faksimilierten Unterschriften zweier Mitglieder des Vorstandes und des Vorsitzenden des Aufsichtsrats; die Mäntel sind außerdem mit einem handschriftlichen Kontrollvermerk versehen.

Der **Aufsichtsrat** besteht aus mindestens neun Mitgliedern. Die gegenwärtigen Mitglieder des Aufsichtsrats sind die Herren Exzellenz Wilhelm Herz, Wirklicher Geheimer Rat, in Berlin, Vorsitzender, Rudolph von Koch, Generalkonsul, Kommerzienrat, in Berlin, Stellvertreter des Vorsitzenden, Charles Balser sen., Rentner, in Brüssel, Eduard Beit von Speyer, Generalkonsul, Kommerzienrat, in Firma Lazard Speyer-Ellissen, in Frankfurt a. M., Emil Berve, Kommerzienrat, Geschäftsinhaber des Schlesischen Bankvereins, in Breslau, Dr. jur. Theodor Böninger, Regierungsrat a. D., in Berlin, Ernst von Borsig, Geheimer Kommerzienrat, in Firma A. Borsig, in Tegel, Otto Braunfels, Geheimer Kommerzienrat, in Firma Jacob S. H. Stern, in Frankfurt a. M., Dr. jur. Richard Brosien, Geheimer Kommerzienrat und Konsul, in Mannheim, Dr. jur. Otto Büsing, Geheimer Finanzrat, in Berlin, Rudolph Crasemann, Kaufmann, in Hamburg, Fritz von Friedlaender-Fuld, Geheimer Kommerzienrat, in Berlin, Philipp Heinecken, Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, in Bremen, Dr. jur. Carl Jahr, Direktor der Rheinischen Creditbank, in Mannheim, Dr. jur. Hans Jordan, Schloß Mallinckrodt bei Wetter a. d. Ruhr, Dr. Wolfgang Kapp, Generallandschaftsdirektor, Geheimer Oberregierungsrat, in Königsberg i. Pr., Paul Klaproth, Kommerzienrat, Direktor der Hannoverschen Bank, in Hannover, Heinrich Lueg, Geheimer Kommerzienrat, Mitglied des Herrenhauses, in Firma Haniel & Lueg, in Düsseldorf, Franz Mackowsky, Geheimer Kommerzienrat, in Dresden, Albert Molineus, Geheimer Kommerzienrat, in Firma Molineus & Co., in Barmen, Albert Müller, Kommerzienrat, in Essen, Exzellenz Dr. Clemens Graf von Podewils-Dürniz, Staatsminister, in München, Emil Possehl, Senator, in Firma L. Possehl & Co., in Lübeck, Eugen Schaltenbrand, Vorsitzender des Vorstandes der Hohenlohe-Werke Aktiengesellschaft, in Hohenlohehütte O.-S., Carl Friedrich von Siemens, Ingenieur, Direktor der Siemens-Schuckert-Werke Ges. m. beschr. Haft., in Berlin, Eduard Springmann, in Firma Herminghaus & Co., in Elberfeld, Max Steinthal, Geheimer Kommerzienrat, in Charlottenburg, Hermann Wallich, Konsul, in Charlottenburg, Dr. jur. Wilhelm de Weerth, Regierungsassessor a. D., in Elberfeld, Otto E. Westphal, Senator, in Firma G. W. A. Westphal Sohn, in Hamburg, Georg Zwilgmeyer, Rentner, in Berlin.

Der **Vorstand** besteht gegenwärtig aus den Herren Arthur von Gwinner, E. Heinemann, Wirklicher Legationsrat Dr. Karl Hellferich, Kommerzienrat Paul Millington Herrmann, Geheimer Kommerzienrat Carl Klönne, Paul Mankiewitz, Carl Michalowsky, Oscar Schlitter, Kommerzienrat Gustav Schröter, Oscar Wassermann.

Die **Generalversammlungen** werden in Berlin abgehalten. Jede Aktie zu 600 M. gibt eine Stimme, jede Aktie zu 1200 M. und zu 1600 M. zwei Stimmen.

Das **Geschäftsjahr** ist das Kalenderjahr.

Der **Reingewinn** wird wie folgt verteilt:

a) 5% in den zur Deckung eines aus der Bilanz sich ergebenden Verlustes gesetzlich zu dotierenden Reservefonds, solange dieser Reservefonds den zehnten Teil des Grundkapitals nicht überschreitet;
b) 6½% Dividende auf das eingezahlte Grundkapital;
c) von dem verbleibenden Ueberschuß kann die Generalversammlung auf Vorschlag des Aufsichtsrats und des Vorstandes bei Genehmigung des Rechnungsabschlusses zur außerordentlichen Verstärkung der Reserven oder zu anderen Zwecken Verwendungen beschließen;
d) von dem dann übrigbleibenden Betrag erhält der Aufsichtsrat 7% Gewinnanteil;
e) der Rest wird nach Beschluß der Generalversammlung als weitere Dividende an die Aktionäre verteilt oder auf neue Rechnung vorgetragen.

Gelegentlich der vorstehend behandelten Transaktion wurde eine Aenderung der Satzungen dahin vorgenommen, daß die Berechnung der Aufsichtsratstantieme ebenso wie aller vertragsmäßigen Tantiemen erst nach Verteilung von 6½% Dividende — anstatt wie bisher 6% — einsetzen soll.

Die Gesellschaft verpflichtet sich, die Auszahlung der Dividende, die Aushändigung neuer Dividendenbogen, den Bezug neuer Aktien, die Hinterlegung von

Aktien zur Generalversammlung sowie alle sonstigen die Aktien betreffenden Maßnahmen, welche von den Generalversammlungen beschlossen werden, außer in Berlin an den jeweils bekanntzugebenden weiteren Plätzen, unter denen sich jedenfalls die Börsenplätze Bremen, Breslau, Cöln, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München befinden müssen, kostenfrei erfolgen zu lassen.

Die Gesellschaft übernimmt ferner die Verpflichtung zur Veröffentlichung der nach § 4, Absatz I, Ziffer 5 der Bekanntmachung betreffend die Zulassung von Wertpapieren zum Börsenhandel vom 4. Juli 1910 verordneten Bilanzübersichten im Deutschen Reichsanzeiger. Im übrigen erfolgen die öffentlichen **Bekanntmachungen** der Gesellschaft im Deutschen Reichsanzeiger und Königlich Preußischen Staatsanzeiger und außerdem in den vom Aufsichtsrat zu bestimmenden Zeitungen, unter welchen sich mindestens zwei weitere Berliner Tageszeitungen und je ein Lokalblatt derjenigen Plätze befinden, an deren Börsen die Aktien eingeführt sind. Zur Gültigkeit der Bekanntmachungen genügt deren Veröffentlichung im Deutschen Reichsanzeiger.

Die **Bilanzziffern** der **Deutschen Bank** nach dem von der Reichsbank angeordneten Schema sowie das **Gewinn- und Verlust-Konto** per 31. Dezember 1913 lauten wie folgt:

Bilanz der Deutschen Bank per Ende Dezember 1913.

Aktiva.	M.	pf	M.	pf
Nicht eingez. Akt.-Kap.			—	—
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons			90 348 302	23
Guth. bei Noten- und Abrechnungs-Banken			37 100 602	57
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen:				
a) Wechsel (mit Ausschluß von b, c und d) und unverzinsl. Schatzanweis. des Reichs und der Bundesstaaten	639 001 793	25		
b) eigene Akzepte	—	—		
c) eigene Ziehungen	400 418	85		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	639 402 212	10
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			61 734 630	78
Reports u. Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			233 226 705	30
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			216 769 036	64
davon am Bilanztage gedeckt:				
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	66 928 823	46		
b) durch andere Sicherheit	60 648 745	63		
Eigene Wertpapiere:				
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	131 693 780	06		
b) sonstige bei der Reichsbank u. anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	9 703 933	37		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	18 008 1-5	80		
d) sonstige Wertpapiere	1 795 723	35	161 201 622	58
Konsortialbeteiligungen			53 462 472	22
Dauernde Beteilig. bei anderen Banken u. Bankfirmen			82 469 426	35
Debit. in lauf. Rechnung:				
a) gedeckte durch börsengängige Wertpapiere M. 348 735 293.64				
durch andere Sicherheiten „ 163 705 560.11	512 440 843	75		
b) ungedeckte	126 019 341	87	638 460 195	62
Außerdem:				
Aval- und Bürgschaftsdebitoren	142 300 710	51		
Bankgebäude			31 500 000	—
Sonstige Immobilien			—	—
Sonstige Aktiva			1	—
			2 245 675 207	39

Passiva.	M.	pf	M.	pf
Aktienkapital			200 000 000	—
Reserven			112 500 000	—
Kreditoren:				
a) Nostroverpflichtungen*)	1 824 562	81		
b) seitens der Kundsch. bei Dritten benutzte Kredite	—	—		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	129 702 478	83		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 626 563 918.34				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ 181 717 653.70				
3. nach 3 Monaten fällig „ 90 725 167.98	899 006 740	02		
e) sonstige Kreditoren:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 315 246 966.52				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ 97 691 128.61				
3. nach 3 Monaten fällig „ 136 570 913.65	549 512 008	78	1 580 045 790	44
Akzepte und Schecks:				
a) Akzepte	284 078 810	78		
b) noch nicht eingelöste Schecks	16 624 283	89	300 703 094	67
Uebertrag			2 193 248 885	11

*) Hierunter sind die Hypothekenverpflichtungen in 10 Einzelposten verbucht. Von den Hypotheken sind M. 1 371 069.83 zurzeit nicht kündbar; der Rest unterliegt kürzeren Kündigungsfristen.

	M.	pf	M.	pf
Uebertrag			2 193 248 885	11
Außerdem:				
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	142 300 710	51		
Eigene Ziehungen	400 418	85		
davon für Rechnung Dritter M. 242 102.50				
Weiter begebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—		
Sonstige Passiva:				
Dividende unerhoben	34 131	—		
Dr.-Georg-von-Siemens-Fonds für die Beamten	7 565 162	90		
Rückstellung für Talonsteuer	1 960 000	—		
Uebergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander	7 121 618	45	16 680 915	35
Reingewinn			35 745 406	93
			2 245 675 207	39

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.	M.	pf	M.	pf
An Gehälter, Weihnachts-Gratifikationen an die Beamten u. allgemeine Unkosten	21 681 534	11		
„ Beamtenfürsorge-Verein	1 381 248	10		
„ Wohlfahrtseinrichtungen für die Beamten (Klub, Kantinen und freiwillig übernommene Versicherungs-Beiträge)	258 158	95		
„ Steuern und Abgaben	3 617 696	57		
„ Gewinnbeteiligung an Vorstand, stellvertretende Direktoren, Abteilungs-Direktoren und 11 Filialdirektionen (67 Personen)	3 906 276	58		
„ Rückstellung für Talonsteuer	360 000	—	31 204 914	31
„ Abschreibungen auf Bankgebäude	3 799 062	25		
„ Abschreibungen auf Mobilien	577 502	54	4 376 564	79
„ Saldo, zur Verteilung verbleibender Ueberschuß			35 745 406	93
			71 326 886	03

Kredit.	M.	pf	M.	pf
Per Saldo aus 1912			3 019 749	50
„ Gewinn auf Wechsel und Zinsen-Kto	35 423 752	35		
„ Gewinn auf Sort., Coup. und zur Rückzahl. gekündigte Effekten	451 645	52		
„ Gewinn auf Effekten	1 132 047	43		
„ Gewinn auf Kons.-Gesch.	3 575 794	40		
„ Gewinn auf Prov.-Kto	21 030 542	80		
„ Gewinn auf dauernde Beteilig. bei fremden Unternehm. und Kommandit.	6 693 354	03	68 307 136	53
			71 326 886	83

Die Verteilung des Reingewinns geschah wie folgt:

6 % Dividende auf M. 200 000 000,—	M.	12 000 000,—
Ueberweisung an die Reserve B	„	2 500 000,—
Abschluß-Gratifikationen an die Angestellten	„	3 000 000,—
Gewinnanteil des Aufsichtsrats und der Lokalausschüsse	„	978 494,62
6½ % Superdividende auf M. 200 000 000,—	„	13 000 000,—
Vortrag auf neue Rechnung	„	4 266 912,31
	M.	35 745 406,93

An **Dividenden** wurden von der Deutschen Bank in den letzten 5 Jahren: 1909, 1910, 1911, 1912, 1913 je **12½ %** auf M. 200 000 000 dividendenberechtigtes Aktienkapital gezahlt.

Berlin, im Mai 1914.

Deutsche Bank.

Gwinner. Michalowsky

Auf Grund vorstehenden Prospektes sind

M. 50 000 000 neue Aktien der Deutschen Bank in Berlin

41 664 Stück zu M. 1200 Nr. 216 665 bis 258 328,
2 „ „ „ 1600 „ 258 329 und 258 330

zum Handel und zur Notiz an den Börsen zu Berlin und Frankfurt a. M. zugelassen.

Die Zulassung an den Börsen zu Bremen, Breslau, Cöln, Hamburg, Leipzig und München wird beantragt werden.

Berlin, im Mai 1914.

Deutsche Bank.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten Prospektes sind

M. 1000000 Aktien

der

Erste Berliner Malzfabrik Aktien-Gesellschaft

zu Neukölln

1000 Stück zu je M. 1000 Nr. 1 bis 1000

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden.

Die Aktien sollen am Sonnabend, den 23. Mai cr. zur Notiz gelangen. Der erste Kurs ist mit ca. **135** % in Aussicht genommen.

Berlin, Mai 1914.

C. Schlesinger-Trier & Co.
Commanditgesellschaft auf Aktien.

Bilanz am 31. Dezember 1913.

Aktiva	ℳ	₰	Passiva.		ℳ	₰
Grundstücks- u. Gebäude-Konto	3 510 570	—	Aktien-Kapital-Konto		2 000 000	—
Pferde-Konto	75 000	—	Reservefonds-Konto		200 000	—
Rollwagen, Pläne, Geschirre, und Stallutensilien	1	—	Talonsteuer-Reserve-Konto		10 000	—
Patent-Möbelwagen	1	—	Hypotheken-Konto		1 859 100	—
Güterschuppen-Konto	1	—	Kreditoren inkl. Filialen		282 425	81
Inventarien-Konto	1	—	Aval-Konto		285 030	—
Formular-Konto	1	—	Dividenden-Konto		100	—
Kautions-Konto	287 432	25	Gewinn	M. 380 734.32		
Konto für Beteiligungen	89 000	—	Abschreibung.	„ 121 135.17	259 599	15
Hypotheken-Amortisations-Konto	130 054	49				
Hypotheken-Konto	45 000	—				
Debitoren inkl. Filialen	353 099	35				
Bankguthaben	274 061	—				
Wechsel- u. Kassa-Konto	121 366	83				
Lager-Konto	5 115	34				
Fourage-Konto	5 071	50				
Assekuranz-Konto	479	20				
	4 896 254	96			4 896 254	96

Die auf 10 % festgesetzte Dividende gelangt vom 25. d. M. ab gegen Dividendenschein Nr. 28 bei den Herren **Georg Fromberg & Co.** zu Berlin sowie an unserer Gesellschaftskasse zur Auszahlung.

Berlin, den 23. Mai 1914.

Berliner Speditions- und Lagerhaus-Aktien-Gesellschaft (vormals Bartz & Co.).

Der Vorstand.

Bestellungen
auf die
Einbanddecke
zum 86. Bande der „Zukunft“
(Nr. 14—26. II. Quartal des XXII. Jahrgangs),
elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Pressung ꝛc. zum Preise von Mark 1.50 werden **von jeder Buchhandlung** od. **direkt** vom **Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a** entgegengenommen.

Feist Cabinet
extra dry.
In Qualität unübertroffen

Bad Hersfeld

Trink- und Badekuren mit dem altberühmten

Lullusbrunnen

vorzüglich bewährt bei

Magen- und Darmleiden,

Darmträgheit, Fettleibigkeit,
Leberleiden, Gicht,

Zuckerkrankheit, Gallensteinen.

Großer Kurpark. Herrliche, waldreiche Umgebung, nervenstärkendes Klima.

Komfortables Kurhotel unter ärztlicher Aufsicht.

Kurzeit 1. Mai bis 1. Oktober: Ausführl. Auskunft durch die Kurverwaltung.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Schneiders Kunstsalon **Frankfurt a. M.** : Rossmarkt 23 :

Gemälde und Graphik I. Ranges.

Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen

Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
Berlin-Halensee

Steuerberatung

In all' Ihren **Steuersachen** vertritt und berät Sie fachmännisch das **Steuerkontor** G. m. b. H.
Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 96
Tel.: Amt Lützow 7365
Prospekt „D" frei.

= Angrenzend Schreiberhau. =

Bade- und Luft-Kurort

„Zackental"

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.
Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnstation)

Erholungsheim

Hôtel **Sanatorium**

Neuzeitliche Einrichtungen. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentr. d. schönst. Ausflüge in Berg u. Tal. Luftbad, Uebungsapp., alle electr. (sehr billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasseranwendungen (ausschliesslich kohlensäurereiches Quellwasser).
Zimmer mit Verpflegung von M. 6.— ab.
Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück M. 4.— täglich.
Näh.: Camphausen, Berlin SW. 11.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft" durch die Anzeigenverwaltung Alfred Weiner — *Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Ztr. 8740 u. 9797* — *sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen* —

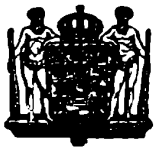
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

Heidsieck & Co.

Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs

Maison fondée en 1785.

seit  1818

Monopole sec

Monopole goût américain

Dry Monopole

Zu beziehen durch den Weinhandel.

Für Inserate verantwortlich: Alfred Weiner. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin W. 57